



MoMent

Kunst in der Erziehung zur Freiheit

Rudolf Steiner-Schule Wien-Mauer

Sommer 2025

€ 5,00

MoMent

Zeitschrift von und für Eltern, FreundInnen, LehrerInnen
und SchülerInnen der Rudolf Steiner-Schule Wien-Mauer
im 33. Jahr, Heft-Nr. 212

www.waldorf-mauer.at

**Besucht unsere
neue Schulwebseite!**

... und bleibt immer
up-to-date!



Impressum:

Medieninhaber, Verleger, Herausgeber: Verein zur Förderung der Waldorf-Gemeinschaft (VFWG),

Obmann: Lothar Trierenberg / DVR-Nr: 7864 9742 / Absender: 1230 Wien, Endresstraße 100 / moment@waldorf-mauer.at

Verlagspostamt: 1230 Wien; Zulassungsnummer: 13Z039641 M

Redaktion: Monika Bangert, Margarete Goss,

Seweryn Habdank-Wojewódzki, Ursula Kaufmann, Lisa Klinger, Barbara Persoglio,

Bettina Schwenk, Claudia Tiedge, Sabine Trierenberg, Martin Völker (Grafik)

Anzeigen: Barbara Persoglio, moment@waldorf-mauer.at

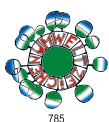
Kontoverbindung lautend auf „Redaktion Schulzeitung“: IBAN AT44 2011 1822 2175 1000

Druck: Donau-Forum-Druck, 1230 Wien, aus umweltfreundlicher Druckproduktion

PERFEKT
IST ES ERST, WENN WIR
DICH BEGEISTERN.



**Donau
Forum**
DruckGesmbH



Förderung
nachhaltiger
Waldwirtschaft
www.pefc.at



www.dfd.co.at

Liebe Leserin, lieber Leser,

Es ist ein halbes Jahr vergangen, seit wir einander zuletzt „gelesen“ haben, und schon sind wir wieder am Ende eines erfüllten Schuljahres angelangt: Eine erste Klasse hat sich in das Schulleben integriert – sie sind nun fester Bestandteil unserer Gemeinschaft und schon fast in der Zweiten; die „neue“ Schule fühlt sich an, als wäre sie schon immer da gewesen... und eine weitere selbstbewusste und erwachsene 12. Klasse wird in Kürze in die Welt entlassen. Ehe die jungen Schiffer aber ihre Segel setzen, haben uns noch einige von ihnen ein paar Beiträge fürs aktuelle MoMent geschenkt. Dafür recht herzlichen Dank!

Das MoMent selbst möchte den Blick mit dieser Ausgabe wieder einmal auf die künstlerische Erziehung lenken: Welche Rolle spielt Kunst in der Waldorfpädagogik? Und wie wirkt sie auf die Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Altersstufen?

Die Basis hierfür bot in erster Linie Norbert Carstens wunderbare Ausstellung „Child Art“, die im heurigen Frühjahr ihren BesucherInnen, begleitet von Vorträgen und Führungen, einen interessanten Einblick in den künstlerischen Ausdruck von Kindern aus aller Welt gewährte. Mit dieser Zusammenarbeit erfolgte außerdem die Einweihung unseres neuen, im Sinn einer offenen Architektur geplanten Schulgebäudes auf 113 als Kulturraum.

Aber auch im alten Gemäuer des Maurer Schlossls ist ein neuer Kulturraum entstanden: Seit November 2024 bietet hier ein neues Atelier den Schülerinnen und Schülern der Oberstufe unter der fachlichen Anleitung von Betsabeh Aghamiri genügend Platz, um sich im Zeichenunterricht kreativ entfalten zu können. Was dieser für sie im Schulalltag bedeutet – von Stressreduktion und durchlüfteten Köpfen ist da zu lesen –, erzählen uns die Schüler Peter und Luka, während ihre Lehrerin ihren Blick auf den Raum selbst mit uns teilt.

Was die Kunst im Kontext der Pädagogik noch alles bewirkt, erforscht Holger Finke im Gespräch mit Friedrich Schiller und Karl Philipp Moritz: hoher Besuch in Mauer! Schiller betont, die Wirklichkeit sei nicht das, was uns als Fülle von Fakten umgibt, sondern das, was wir in ihr sehen. Kunst vervielfältigt Wirklichkeit dadurch, dass sie Bedeutungen schaffe. Ein interessanter Ansatz!

Franziska Grunze – Lehrerin an der Freien Musikschule – blickt auf das Ausüben von Kunst als Möglichkeit zur Schärfung der eigenen Wahrnehmung und die bereichernde Erfahrung der Selbsttätigkeit... eine Erfahrung, die wohl auch eine der Triebfedern der Malerin Ninetta Sombart gewesen sein dürfte, in deren Leben uns Seweryn Habdank-Wojewódzki einen kleinen Einblick gewährt.

Auch im Hort ist die Kunst allgegenwärtig: Gemeinsam mit David Kosec beschäftigen sich die Kinder mit dem Gel-Druck: einer Technik, die es den jungen Künstlerinnen und Künstlern ermöglicht, verschiedene Materialien, Farben und Texturen experimentell immer wieder neu zu kombinieren.

Es sind vielfältige Stimmen in dieser Ausgabe vertreten, und die unerwartet zahlreichen, bunten Beiträge haben uns wieder vor Augen geführt, welch großartige Vielfalt an Personen an unserer Schule sich kreativ mit der Bildung unserer Kinder auseinandersetzt und an einem Strang zieht – und in welch weitreichendes Netzwerk unsere Schule eingebettet ist: das ZKP, der Kindergarten, die Musikschule, der Waldorfbund, die Studienstätte... und was in diesem Umfeld alles gedeihen kann!

Wir wünschen viel Freude beim Lesen, eine erholsame Sommerzeit und freuen uns auf ein Wiedersehen im neuen Schuljahr!

Das Redaktionsteam des MoMent

Der mehrdimensionale Einfluss der Kunst

von Seweryn Habdank-Wojewódzki

In diesem Beitrag möchte ich ein paar Ideen Rudolf Steiners aus dem Sammelband *Kunst und Kunsterkenntnis, Grundlagen einer neuen Ästhetik* (GA 271) vorstellen. Gleichzeitig möchte ich diese um den Blick aus dem Jahr 2025 ergänzen: Rudolf Steiner ist im März 1925 – also vor 100 Jahren – gestorben, und seither haben sich sowohl die Kunst als auch unser Wissen über das Gehirn weiterentwickelt bzw. verändert. Die Basisstruktur des künstlerischen Prozesses, wie Steiner sie beobachtet und beschrieben hat, ist jedoch bis heute unverändert.

In seinen Vorträgen beschreibt Steiner, wie ein künstlerischer Prozess entsteht und wie viele unterschiedliche Faktoren dabei eine Rolle spielen: So stehen am Beginn eines solchen Prozess stets sinnlichen Eingaben. Diese durchlaufen eine seelische Transformation, und – daraus resultierend – entsteht eine abschließende Aktivität oder Leistung. Unabhängig davon, wie viele Sinne wir als „Eingabe“ zählen wollen – klassisch fünf, neun oder nach Steiner zwölf – als Menschen haben wir sie alle. Dazu gehören: Hören, Riechen, Schmecken, Sehen, Tasten, Temperatursinn, Schmerzempfindung, vestibulärer Sinn, Körperempfindung (Lage- und Bewegungssinn, Organsinne), Sprachsinn, Gedankensinn und Ichsinn.

Im künstlerischen Prozess setzen diese sinnlichen Eingaben also eine entsprechende „Bewegung der Seele“ in Gang, die der einzelne Mensch individuell in seiner künstlerischen Rolle aufgreifen und in eine Aktivität überführen kann.



Grün... Sinnliche
Wahrnehmungen /
Eingaben
Rot ... Seelische Transformation
Blau ... künstlerische Aktivität

Kunst wird damit zur Brücke zwischen der physischen und der spirituellen Welt. Deshalb beschreibt Steiner sie auch als „sinnlich-übersinnlich“ und ihre Wirkung als mehrdimensional.

Die verschiedenen Kunstformen und ihre Verbindung zu menschlichen Fähigkeiten macht er anhand von vier Beispiele deutlich: Musik etwa ist stark mit dem Fühlen verbunden. Architektur hingegen spricht den Willen an: Menschen wollen die eigene Umgebung entwickeln oder diese verändern. Malerei und Poesie stehen in Beziehung zum Denken und zur Imagination, da sie innere Bilder und Ideen erzeugen. Damit wird die spezifische Beziehung der Kunst zu den Grundkräften der menschlichen Seele deutlich: **Denken**, **Fühlen** und **Wollen**. Diese Kräfte sind zentral in Steiners anthroposophischer Psychologie.

Auf höherer Ebene definiert Steiner **Imagination**, **Inspiration** und **Intuition** als fundamental für die geistliche Entwicklung des Menschen. Imagination erlaubt es, neue Bilder und Möglichkeiten zu erschaffen. Inspiration bringt eine Verbindung zu höheren Ideen. Intuition führt zu einem Gefühl für Wahrheit. Diese Prozesse sind nicht nur für den Künstler relevant, sondern auch für den Empfänger, der durch das Kunstwerk in einen Erkenntnisprozess gelangt.

In diesem Zusammenhang hält Steiner fest, dass z. B. Eurythmie eine jener Kunstformen ist, die mehrere Aspekte beinhalten. Das können wir bei jeder Eurythmieaufführung an unserer Schule selbst beobachten. Hier bekommen wir eine Menge an unterschiedlichen Impulsen – aus Musik, Text, Farben (Licht und Kostüme) sowie von Bewegung und Choreographie: Bewegung im dreidimensionalen Raum, um die inneren Kräfte des Willens und der Wahrnehmung auszudrücken. Auch die moderne Kunst kennt zahlreiche Ausdrucksformen, in welche mehrere Aspekte eingebunden sind.

Fassen wir also zusammen: Menschen nehmen die Welt um sich herum mit ihren Sinnen wahr, ihre Seelen transformieren das Wahrgenommene, und das Ergebnis dieser Transformation sind in der heutigen Zeit Kunstwerke unterschiedlichster Ausformung wie etwa in den Bereichen der

- Malerei
- Architektur
- Literatur und Dichtkunst
- Theater, Film, Animationskunst, Illusion
- Musik, aber auch Oper (als Mischform aus Musik und Theater)

- Körperkunst (z. B. Ballett, Eurythmie, Tanz, Performance-kunst, Akrobatik, Künstlerische Gymnastik)
- Kalligraphie
- Fotografie, Collage
- Tapisseriekunst, Nähen von Wandteppichen
- Glas (z.B. Glasmalerei oder Glasrelief)
- Grafische Kunst (z. B. Zeichnung, Grafik, Illustration, Graffiti, Plakatkunst, Druckgrafik, Mosaik)
- Installation
- Digitale Kunst
- Angewandte Kunst (Künstlerische Gestaltung von Alltagsgegenständen)
- Kunst mit Pflanzen (z. B. Ikebana oder Garten- bzw. Parkgestaltung)
- Skulpturen (z. B. Assemblage Art, Keramik, Metallkunst, Sand- und Eis-Kunst, Schmuckkunst, Origami)
- Kulinarik
- Die Kunst der Parfüm- oder Duftkomposition
- Erziehungskunst

Diese Kunstwerke wiederum dienen oftmals anderen Menschen als Inspiration, um ihrerseits selbst Kunstwerke zu schaffen. Der Prozess bleibt also nicht auf den einzelnen Menschen beschränkt, sondern funktioniert auf die gleiche Weise im großen Maßstab.



Wie wirkt ein Kunstwerk nun auf den Betrachter?
Was „gefällt“ und was nicht?

Ob ein Kunstwerk als ansprechend, langweilig oder gar abstoßend empfunden wird, hängt nur zum Teil von persönlichen Präferenzen ab. Wesentlich ist das jeweils „richtige Maß“ an Faktoren wie Symmetrie oder Repetition: So wirkt ein vollständig symmetrisches Bild zumeist langweilig (ähnlich einem perfekt symmetrischen menschlichen Gesicht), ebenso wie ein von zahlreichen Wiederholungen geprägtes Musikstück. Aber auch das Gegenteil wird in der Regel nicht als „schön“ empfunden: Von starker Asymmetrie geprägte Bilder strahlen keine Schönheit aus; Musik ohne sich wiederholender Passagen wirkt dissonant und wird mitunter als Missklang oder gar Kakophonie empfunden.

Ein anderer Aspekt ist etwa die „Farbigkeit“, mit der sich das tonale Spektrum eines Musikstücks beschreiben lässt:

Ist das Lied tonal reich an „Farben“? Oder umfasst es nur wenige Töne bzw. ist es gar nur ein tonaler Rhythmus? Letzteren können wir übrigens auch in Texten oder Textstrukturen beobachten: Gedichten liegt in der Regel ein Rhythmus zugrunde, die einzelnen Verse sind gereimt. Für unsere Seele bzw. Psyche sind Rhythmus und Reim wie das Ein- und Ausatmen für den Körper.

Damit komme ich zu den persönlichen Präferenzen: Was ist für mich ästhetisch oder schön?

Ich vermute, jedes Kunstwerk findet mindestens eine Person, die es als schön, inspirierend, interessant oder cool empfindet – und eine andere, die es für hässlich, langweilig, provokant oder blöd hält. Das nennen wir „Geschmacksache“ – und so ist es gut. Jeder Mensch hat seine eigene Seele, die in ihrer individuellen Einzigartigkeit auf ein Kunstwerk reagiert.

Zum Abschluss möchte ich zu einer Übung einladen:

Bitte fokussiere auf einen Deiner Sinne, nimm einen inneren Impuls auf und probiere, etwas künstlerisch zu erstellen. Tauche dabei bitte tief in Deine Seele, Psyche oder Deinen Denkprozess ein.

Zum Beispiel: Nimm einen Bleistift. Betrachte ihn und denk' über ihn nach: Woher kommt er? Welche Menschen haben daran gearbeitet? Kannst Du Dir ihre Gefühle vorstellen? ... Mögen wir den Bleistift? Was fühlen wir, wenn wir damit zeichnen oder schreiben? ... Welches Bild entsteht da vor Deinem geistigen Auge? Oder in Deinem Herzen?

Ein anderes Beispiel für jene, die Essen mögen: Nimm etwas Leckeres. Probiere davon, aber fokussiere dabei auf jene Menschen – oder die Natur –, welche diese Speise vorbereitet haben. Was könnten wir uns während des Essens vorstellen? Versuche, diese Gefühle in ein Musikstück, ein Gedicht, eine Skizze oder in die Zubereitung einer anderen Speise einfließen zu lassen.

Du kannst natürlich auch alles andere für diese Übung verwenden. Wichtig ist dabei, nicht nur auf sich selbst zu fokussieren, sondern auch andere Menschen bzw. die Natur in diesem Prozess zu sehen und mitzudenken.

Referenzen

- Rudolf Steiner „Kunst und Kunsterkenntnis, Grundlagen einer neuen Ästhetik“ [GA 271].
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Sinn_\(Wahrnehmung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sinn_(Wahrnehmung))
- https://de.wikipedia.org/wiki/Sinneslehre_Rudolf_Steiners
- <https://montblanczone.com/kunstarten/>



Die Braut



Depression

Ninetta Sombart

Eine Kunst im Geiste Rudolf Steiners

von Seweryn Habdank-Wojewódzki

Mit diesem Beitrag möchte ich die anthroposophische Malerin Ninetta Sombart vorstellen.

Ninetta Sombart wird am 2. Mai 1925 in bürgerliche Verhältnisse geboren. Ihre Eltern Corina und Werner Sombart leben zu diesem Zeitpunkt in Berlin-Grünwald. Der Vater ist Professor für Nationalökonomie und Soziologie; die Mutter – selbst Kind aus reichem Bukarester Haus – betreibt einen literarischen Salon für Künstler, Gelehrte und Diplomaten.

Im Jahr 1943 wird das Haus der Sombarts durch Bomben zerstört. Die Familie übersiedelt nach Heidelberg, führt aber weiterhin ein „gutbürgerliches“ Leben. Vom Elend des Krieges bemerkt die junge Ninetta nur wenig. Zu dieser Zeit ist es noch üblich, einander zum Abendbrot Märchen vorzulesen. Auch im Hause Sombart wird dies so gehalten.

ten. Dies und die der Mutter geschuldete Begegnung mit der russisch-orthodoxen Kirche und ihrer Symbolik, ihren Ikonen und fremd klingenden, vielstimmigen Gesängen wecken Ninettas eigene Phantasie und Einbildungskraft.

In Lyzeum lernt sie durch ihre Lehrerin Margarete Schulze, welche Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte unterrichtet, den Idealismus kennen und entwickelt eine Vorliebe für Friedrich Schiller und seine Werke.

Bis zu Kriegsende zieht Ninetta noch weitere Male um: Sie lebt in Bukarest, Bad Kösen, Bad Kissingen und nochmals in Heidelberg. Ein Architekturstudium bricht sie erfolglos ab und beginnt, als Zeichnerin zu arbeiten. Hier begegnet sie dem amerikanischen Soldaten Wilhelm Bruckner, einem Landschaftsmaler mit österreichischen Wurzeln und guten



Pieta



Drei Frauen am Grab

Deutschkenntnissen. Die beiden heiraten, und Ninetta emigriert 1947 an der Seite ihres Mannes in die USA.

Da Wilhelm als Maler erfolglos bleibt und die Familie in finanzielle Bedrängnis gerät, beginnt Ninetta unter dem Motto „Do it yourself“, gegen Auftrag Bilder zu malen. Am Anfang arbeitet sie mit Ölfarben, wechselt jedoch später wegen deren Strahlkraft zu Acryl- bzw. Aquarellfarben. Salvador Dalí wird zu einem Unterstützer und Förderer, und die Verbindung zur Christengemeinschaft bringt ihr zahlreiche Aufträge, um Altäre oder andere religiöse Bilder zu malen. Dieser Aufgabe folgt sie bis an ihr Lebensende.

Durch ständiges Überarbeiten völlig entkräftet und erkrankt, kommt Ninetta 1962 in die Schweiz und lebt ab 1969 in Arlesheim. Sie wird Leiterin der Werbeabteilung der Buss AG

und erarbeitet sich dort rasch die Erlaubnis zur freien Zeiteinteilung. Das gibt ihr die Möglichkeit, sich im Selbststudium in die Welt der anthroposophischen Malerei zu vertiefen. Zum Ende ihrer Berufstätigkeit im Jahr 1987 veranstaltet die Buss AG eine große Ausstellung ihrer Bilder.

Im Jahr 2002 stirbt Wilhelm Bruckner in New York. Ninetta selbst stirbt am 24. Januar 2019 in Arlesheim. Bis heute genießen zahlreiche Menschen ihre Kunst, und ihr Stil dient vielen KünstlerInnen als Inspiration.

Referenzen

1. Volker Harlan, Ninetta Sombart. Leben und Werk. © Verlag Urachhaus, Stuttgart. ISBN 978-3-8251-7433-0
2. https://youtu.be/_8DQd3Z7tnc?si=2LscT5IKOhyybV-
3. https://de.wikipedia.org/wiki/Ninetta_Sombart

Wir haben die Kunst, um ...

Holger Finke im Gespräch mit Karl Philipp Moritz und Friedrich Schiller

HF: Herr Moritz, wenn wir heute der Kunst ganz selbstverständlich sehr große Freiheiten zugestehen, ja sie sogar zu einem Symptom von Freiheit machen, verdanken wir das unter anderem den Überlegungen, die Sie 1786 in Rom zusammen mit Ihrem damals frisch gewonnenen Freund Goethe entwickelten. Was ist nun der springende Punkt Ihrer Gedanken?

KPM: Wir waren damals beide in einer Art Rauschzustand, hervorgerufen durch das südliche Licht und die Kunstwerke, die uns überall umgaben. Goethe war 37, ich sieben Jahre jünger. Italien erlebten wir als Befreiung von vielen Zwängen, und so kamen wir auf die Idee, die Kunst, durch die wir uns so beschenkt sahen, von jeglichem Zwang zu befreien, bestimmten Zwecken dienen zu müssen. Der Wert der Dinge oder unserer Tätigkeiten leitet sich gewöhnlich davon ab, ob sie für etwas gut sind, ob sie nützlich sind. Die Kunst hat keinen direkten Nutzen, also ist sie folgerichtig weniger wert als zum Beispiel ein Handwerk, Sprach- oder IT-Kenntnisse. Dieser Sichtweise stellten wir das Konzept der Autonomie der Kunst entgegen: Die Kunst ist auf nichts gerichtet, das außer ihr liegt! Sie trägt jeden Zweck und allen Sinn in sich selbst. Dadurch, dass sie keinem äußeren Zweck dient, ist sie autonom und wirklich frei. Ihre Zweck- und Nutzlosigkeit ist also kein Makel, sondern erhebt sie über alles, was wir sonst irgendwelcher Notwendigkeiten wegen tun. Nur Weniges, das Weltganze oder Gott, wie es Spinoza fasst, ist ihr vergleichbar, das gleichfalls in sich ruht, das heißt, seinen Schwerpunkt völlig in sich selbst trägt und keines Dreh- und Angelpunktes außerhalb bedarf.

HF: Noch in Rom trugen Sie Ihre Betrachtungen zu einer Schrift zusammen, die rasche Verbreitung in Deutschland fand. Herr Schiller, auch Sie hielten bald ein Exemplar davon in den Händen. Wie wirkte das Vorgetragene auf Sie?

FS: Ich hatte das Gefühl, endlich geschrieben zu sehen, was ich schon lange empfand, aber nicht in Worte bringen konnte. Moritz zeigte uns, dass ein Kunstwerk nur aus sich selbst verstanden werden kann. Es ist weder das Produkt einer Kausalität, noch ein Zahnrad im Getriebe eines teleologischen Systems. Niemandem dienend, ist die Kunst freischwebend und unabhängig. Moritz hat ihr in der theoretischen Debatte die Würde gegeben, um die sie im Grunde

seit der Renaissance kämpfte. Voller Enthusiasmus schrieb ich daher an meinen Freund Theodor Körner:

Jedes Kunstwerk darf nur sich selbst, das heißt seiner eigenen Schönheitsregel, Rechenschaft geben und ist keiner anderen Forderung unterworfen.

HF: Können wir ganz auf äußere Maßstäbe verzichten, um Kunst zu beurteilen? Gibt es nicht doch Kriterien, die entscheiden helfen, was Kunst ist und was nicht?

KPM: Es gibt Kriterien, aber die dürfen nicht außerhalb des Kunstwerkes formuliert und dann an das Kunstwerk herangetragen werden. Vielmehr geht es darum, herauszufinden, welches das innere Gesetz oder das innere Ideal des Kunstwerks ist, nach dem es entstand. Ein legitimes Beurteilungsverfahren bestünde dann darin, zu beschreiben, wie groß die Differenz zwischen der Umsetzung und dem ihm zugrunde liegenden Ideal ist. Das ist ein subtiler Vorgang, der es erfordert, jedes Kunstwerk als völlige Individualität zu betrachten und aufmerksam in dieses hineinzuhorchen. Standardisierungen und Automatisierungen sind hier ganz fehl am Platze.

HF: Dem Kunsthistoriker Michail Alpatow war dieser Sachverhalt sehr deutlich bewusst. Er forderte daher von der Kunstwissenschaft eine besondere Form der Annäherung an Kunst:

Um jene Besonderheit in der Kunst zu erfassen, die man ihren Zauber nennt, reicht die wissenschaftliche Terminologie allein nicht aus. Ein Kunsthistoriker muss auf die Kunst mit etwas Ähnlichem reagieren.

Wir müssen also selbst zu KünstlerInnen werden, wenn wir Kunst auf Augenhöhe begegnen wollen. Wer kann KünstlerIn sein? Nur einige Auserwählte oder alle?

KPM: In der Produktion sind es erfahrungsgemäß nur wenige. In der Rezeption können alle es sein. Kunst entsteht nicht nur unter der Hand der KünstlerInnen, sondern stets auch in den Augen der Betrachtenden. Sehen wir ein Kunstwerk und spüren wir, wie dieses Anschauen irgendetwas in uns verwandelt, sind wir selbst schon von der Kunst affiziert und so etwas wie passive KünstlerInnen. Wir waren empfäng-

lich genug, um mit ihr in Resonanz zu geraten. In diesem Falle sind wir mit einer Saite vergleichbar, die zu schwingen beginnt, aber nicht aus eigener Kraft, sondern weil sie durch eine fremde Schwingung angeregt wird. Bei einigen Musikinstrumenten, besonders am Klavier, kann man das gut beobachten. So kann es geschehen, dass für den einen Menschen etwas Bestimmtes Kunst ist und für einen anderen nicht. Keine Instanz kann allgemeingültige Urteile fällen.

HF: Herr Schiller, möchten Sie dem zustimmen?

FS: Vollkommen! Und ich möchte ergänzen, dass das Sehen selbst schon ein ungemein schöpferischer Akt sein kann. Die Wirklichkeit ist nicht das, was uns als Fülle von Fakten umgibt, sondern das, was wir in ihr sehen. Kunst vervielfältigt Wirklichkeit dadurch, dass sie Bedeutungen schafft. Wer nur die Fakten sieht, sieht nicht künstlerisch. Wer die Fakten sieht und ihnen ein breites Spektrum von Bedeutungen gibt, durchaus auch widersprechenden, sieht schöpferisch und damit künstlerisch. Es geht darum, die Welt durch unseren Blick mit Bedeutung aufzuladen.

HF: In Ihrem lyrischen Spiel *Huldigung der Künste*, aufgeführt am Weimarer Hoftheater 1804, kleiden Sie das in die Worte:

*Wisset, ein erhabener Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er sucht es nicht darin.*

Meine Herren, Sie haben empfohlen, Künstlerisches in seiner Individualität zu erfassen und ihm im Sehen als schöpferische Individualität gegenüberzutreten. Können Sie trotz so intensiver Betonung des Individuellen einen generalisierenden Satz formulieren, was Kunst essenziell kennzeichnet? Darauf warten unsere LeserInnen vielleicht schon lange.

KPM: Geschlossene Definitionen entsprechen nicht der Kunst. Sie würden sie nur einengen. Gerade das wollen wir vermeiden. Nur offene Ansätze helfen weiter.

FS: Als Herr Moritz die verwandelnde Kraft der Kunst erwähnte, gab er meines Erachtens einen entscheidenden Hinweis. Das Motiv möchte ich aufgreifen und die Formulierung wagen, dass Kunst stets etwas verwandelt oder Verwandlung auslöst. Dieses kann in oder durch die verschiedensten Materialien stattfinden.

HF: Die Liste der Materialien erweitert sich im Laufe der Zeitalter. Waren klassische Materialien zum Beispiel das Wort, der Ton, die Bewegung, der Stein, die Farbe, so sind uns heute auch der Zufall, das Soziale, das Licht, die Zeit, der Raum als Materialien geläufig. Auch muss nicht bei einem Material verharret werden. Kombinationen oder Übergänge sind möglich.

FS: Ich staune über die Erweiterungen und kann nur ahnen, wie das zugehen soll.



HF: Es war schon die Rede davon, dass sich in der Renaissance das Bild der Künstlerpersönlichkeit, wie wir es heute verstehen, zu bilden begann. Nördlich der Alpen hatte Albrecht Dürer großen Anteil an diesem Formungsprozess. Sein Selbstbildnis von 1500 gilt als Meilenstein der Kunstgeschichte. Betrachten wir es längere Zeit, weicht Manches zurück, aber Augen und Hand treten umso stärker hervor. Die Augen blicken uns unverwandt an. Die Hand, die typische, filigrane Dürersche Hand, liegt wie die Augen auf der Mittelachse und schließt das Porträt nach vorne ab. Was hat es mit Auge und Hand auf sich?

FS: In der Bildenden Kunst sind zwei Organe besonders wichtig: Auge und Hand, beide in doppelter Bedeutung. Das Auge ist Sinnbild für geistiges Schauen, denn die Vision steht oft am Anfang eines Schaffensprozesses. Das Auge als physisches Organ ist aber auch nötig, um Anregungen aus der Umgebung zu empfangen und den Schaffensprozess zu kontrollieren. Die Hand ist Sinnbild für Willensstärke und in langem Üben erworbene Geschicklichkeit. Als rein physisches Gebilde ist sie das Instrument, um ein Kunstwerk zu realisieren. In dem jeweils doppelten Einsatz von Auge und Hand liegt der Schlüssel zum Schöpfungstum, wodurch der schöpferisch tätige Mensch nicht gottgleich, aber gottähnlich wird. Man könnte auch sagen: Für Dürer wird durch demütige, aber auch mutige Arbeit mit Auge und Hand die im Menschen ruhende göttliche Kraft zur Entfaltung gebracht. Dürer war ein tiefreligiöser Mensch noch gotischer Couleur und zugleich als Renaissance-mensch ein Vertreter des Künstlertypus der Moderne.

HF: Herr Moritz, Sie hatten eine Professur an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin inne und waren Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Ich darf daraus schließen, dass Sie der Kunst und der Wissenschaft gleichermaßen nahestehen. In welchem Verhältnis sehen Sie diese beiden zueinander?

KPM: In der Aula der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt in Wien wird lange nach meiner Zeit ein Fresko entstehen, dem der Satz eingewoben ist:

Die Wissenschaft ist groß, aber der Kunst stehen die Engel bei.

Vielleicht ist damit etwas Treffendes ausgesagt in dem Sinne, dass die Quellen beider nicht vergleichbar sind. Wissenschaft speist sich aus unserer Fähigkeit zur Rationalität, während Kunst auch andere Quellen zulässt oder sogar sucht, die jenseits der Rationalität liegen. Wer in der Kunst schöpferisch arbeitet, vertraut oft auf eine Verbindung zu diesen Bereichen, die geheimnisvoll bleiben. Den Begriff Engel deute ich als Metapher dafür.

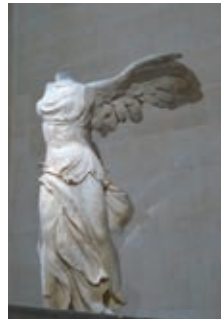
HF: Das Fresko und damit jenen Satz gibt es heute nicht mehr. Aber es lebt weiter, zum Beispiel im Werk eines Alumnus der „Graphischen“. Der Bildhauer Friedrich Hechelmann widmete einen Ausstellungszyklus dem Thema Engel. Darunter befindet sich eine Nachbildung der Nike von Samothrake, der berühmten Siegesgöttin der Antike, der er den zitierten Satz beifügte. In der Ausstellung waren aber auch melancholische Engel zu finden, welche ihre Flügel nicht mehr kraftvoll ausgebreitet hatten wie die Nike, sondern gesenkt und an den Körper geschmiegt hielten. Es ist, als trauerten die Engel.

FS: Herr Moritz war so frei, mit einem Zitat aufzuwarten, welches erst nach seiner Lebenszeit nachweisbar ist. Erlauben Sie mir ein Gleiches. Mein Kollege Gottfried Benn, den Sie erst kürzlich als Gesprächspartner hier zu Gast hatten, lässt in seiner Prosaarbeit *Der Ptolemäer* einen seiner Protagonisten sagen:

Der Künstler ist der einzige, der mit den Dingen fertig wird, der über sie entscheidet.

Zweifelsohne polarisieren solche Aussagen, doch mag Benn seine Gründe gehabt haben, weshalb er diese Stimme erklingen ließ. Der Text wurde 1949 geschrieben. Auch Moritz und ich polarisierten in unserer Zeit zugunsten der Kunst, aber nicht, weil wir nur diese gelten lassen wollten, sondern weil damals, wir sprechen von der Epoche der Aufklärung,

das Pendel stark zugunsten der Wissenschaft ausschlug. Alles andere geriet in den Verdacht, vernebelnd zu wirken oder bloße Dekoration zu sein. Wir wollten ein Gegengewicht schaffen, indem wir die Rolle der Kunst zu bestimmen suchten und ihre Bedeutung betonten.



HF: In Ihrem großen philosophischen Gedicht *Der Künstler* legen Sie einen Entwurf vor, wie vor der Kulisse der Menschheitsentwicklung Wissenschaft und Kunst sich zueinander verhalten. Es scheint mit darauf anzukommen, diese beiden nicht in ein Konkurrenzverhältnis zu bringen, sondern als komplementär zueinander aufzufassen. In diesem Sinne möchte ich Peter Sloterdijk verstehen, wenn er in seinem Buch *Scheintot im Denken* schreibt:

Wir haben die Kunst, um an den Verkünstlichungen unseres Welt- und Selbstbezugs durch Wissenschaft nicht zugrunde zu gehen.



FS: Sie und wahrscheinlich auch Sloterdijk haben das Bild eines Dualismus von Kunst und Wissenschaft vor Augen. Die Herausforderung bestünde darin, beide als frei und ebenbürtig anzuerkennen. Dann könnte aus dem Dualismus etwas Drittes entstehen, das mehr ist als die Summe beider Disziplinen.

KPM: Auf den ersten Blick sympathisiere ich mit Sloterdijks Aussage, auf den zweiten muss ich starke Vorbehalte anmelden. Eine Formulierung wie „Wir haben die Kunst, um ...“ funktionalisiert die Kunst. Man gibt ihr einen Zweck, wodurch sie berechtigt und notwendig erscheint. Aus genau solchen Verstrickungen wollten Goethe und ich die Kunst befreien. Ich verstehe das Dilemma, welches Sloterdijk anspricht. Es ist das Gleiche, welches Schiller und ich empfanden, als die Welt zunehmend unter das alleinige Primat der Wissenschaft zu geraten schien. Können wir ihm aber nur entkommen, indem wir Abhängigkeiten durch Zweckverhältnisse konstruieren? Sind wir dann mental schon zur Freiheit fähig?

HF: Wir werden Ihre Gedanken mitnehmen. Im Namen unserer Leserschaft danke ich Ihnen für dieses Gespräch. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise.

Holger Finke unterrichtet Mathematik, Physik und Kunstgeschichte.



Vom „inneren Klang“ einer Sache und der „Sprache ,Kunst“

Tobias Richter und Leonhard Weiss im Gespräch

LW: Künstlerische Arbeit und Kunstprojekte gehören für viele ehemalige WaldorfschülerInnen zu den Highlights ihrer Schulzeit. Als 2019 im Rahmen einer anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Waldorfpädagogik durchgeführten Studie ehemalige WaldorfschülerInnen u.a. nach den wichtigsten Erfahrungen ihrer Schulzeit gefragt wurden, hoben viele die künstlerische Arbeit hervor. In einer Antwort wird etwa die Bedeutung der „Kunst als Ausdrucksmittel“ betont. Die Kunst ist dabei wohl als wichtiges Element jener Erfahrung angesprochen, die überhaupt für die meisten Befragten die wichtigste an der Waldorfschule war: authentisch sein, sich als Individualität ausdrücken zu können. Vielleicht im Sinne Pablo Picassos, für den Malen „nur eine weitere Möglichkeit, ein Tagebuch zu führen“ war; ein persönliches Tagebuch, das in einer ganz besonderen „Sprache“ formuliert ist, denn jede Kunst, könnte man sagen, eröffnet eine neue Sprache, eine neue Ausdrucksmöglichkeit.

TR: Und ist es nicht so, dass sich Kinder in der Sprache der Kunst ausdrücken, ganz gleich, ob es Singen, Lautieren, Sprechen, Bewegen oder eben auch Malen, Zeichnen und plastisches Gestalten ist? Statt Kinder muss man richtiger sagen: alle Menschen vom Beginn ihres Lebens an. Die vor Kurzem im Neubau auf „113“ präsentierte Ausstellung „Kleine Menschen – großes Wirken“ hat auf eindrucksvolle Weise gezeigt, in welche Grammatik sich die kleinen Menschen hineinleben und diese auf ganz individuelle, lebendige Weise zu beherrschen lernen.

Geht nicht Waldorfpädagogik davon aus, dass die Kinder ihr so selbsttätig erworbenes künstlerisches Vokabular weiter benutzen, anwenden, artikulieren sollen und können? Wie schnell es geschehen kann, dass dieses in Vergessenheit gerät, wussten all die Künstler, wie z. B. Jawlensky, Macke, Mark, Klee, Picasso, Kandinsky usw., die Bilder von Kindern sammelten, um sich von ihnen anregen zu lassen bzw. bei ihnen in die Schule zu gehen.

LW: Du hast auf die Grammatik der „Sprachen der Künste“ verwiesen. Um Teil der diese Sprachen Sprechenden zu werden, muss man ihre Regeln kennen, sie anwenden und sich darin unablässig üben. Kunstunterricht an der Waldorfschule in diesem Sinne ist auch „Sprachunterricht“. Oder?

TR: Absolut! Und wenn Kandinsky im „Blauen Reiter“ schreibt, alles Praktisch-Zweckmäßige sei dem Kind fremd, es gehe immer um den „inneren Klang“ einer Sache, so gilt das eben auch für diese besondere Sprache.

LW: Eine Sprache gibt ja niemals nur einfach Inhalt „wieder“. Keine Sprache ist nur praktisch-zweckmäßiges „Transportmedium“. Jedes In-einer-Sprache-angesprochen-Werden verändert; verändert die oder den Angesprochenen. Denn wie Rudolf Steiner einmal formuliert hat: Alles Gesungene und Gesprochene bewegt „den ganzen Menschen“. Für die Sprache der Kunst gilt dies besonders: Wer sich von Kunst ansprechen lässt, wird bewegt und verändert – darum leben die Künste an der Waldorfschule.

TR: ... beziehungsweise kann man als ein Charakteristikum der Waldorfpädagogik ihre Lebendigkeit (auch nach über einhundert Jahren) als Erziehungskunst nennen! Wobei dies nicht ein unpräzises Geschwurbel meint, sondern genau das Gegenteil!

LW: Das möchte ich gerne unterstreichen, denn jede Sprache verändert nicht nur die Sprechenden, sondern prägt auch den Inhalt des Gesprochenen, stellt ihn in einer bestimmten Form dar. Da Waldorfunterricht nicht nur „lebendig werdende Kunst“, sondern „lebendig werdende Wissenschaft, lebendig werdende Religion“ sein soll, gilt es eben auch, diese Sprachen gleichermaßen kennen zu lernen und sie zu beherrschen. Wenn daher in einer anderen Antwort im Rahmen der AbsolventInnen-Studie formuliert wird: „Einseitige Förderung (Kunst) Inseldasein“, dann muss wohl zugestanden werden, dass – zumindest in der Wahrnehmung des Befragten – hier vielleicht eine Sprache ein Übergewicht erhalten hat, das ihr so nicht zukommen sollte.

TR: Damit sagt er sehr genau, worum es gehen soll – nicht um Einfach, sondern um Vielfältigkeit.

Literatur:

Kandinsky, W., Marc, F.: Der Blaue Reiter, München, Zürich, 1984, S. 168
Steiner, R.: Rudolf Steiner in der Waldorfschule, GA 298, Dornach, 1980, S. 23
Steiner, R.: Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, GA 307, Dornach, 1986, S. 276
Weiss, L./Willmann, C.: Waldorf-Schülerfahrungen: Eine Befragung ehemaliger Schülerinnen und Schüler, Wien: 2021.

LEBENDIGKEIT

„Atem als Kunst des Lebendigseins“

von Amalia Coutinho Altenburg

Woran erkennst du eigentlich, dass du lebendig bist?
An deiner Energie, an der Freude und dem Bewusstsein
für den Moment, an deiner Präsenz – und daran, dass du
Gefühle und Bedürfnisse wahrnimmst – und vielleicht mit-
teilen möchtest.

Der Atem dient als Indikator für unsere Lebendigkeit. Er
ist nicht nur lebensnotwendig, sondern spiegelt feinfühlig
wider, wie wir uns fühlen. Er hilft uns, ein mitfühlendes
Verhältnis zur Welt zu entwickeln und unsere Erfahrungen
durch (künstlerischen) Ausdruck zu teilen.

Hast du schon einmal bemerkt, wie sich dein Atem verän-
dert, wenn du tief berührt bist?

Dein Körper ist der Anker, dein Atem die Brücke: von innen
nach außen, vom Empfinden zum Erleben.

Ich lade dich ein:
Nimm dir jetzt einen Moment Zeit.
Schließe, wenn du möchtest, deine Augen.
Atme ein – still und aufmerksam.

Spüre, wie dein Körper sich weitet, als würde Raum ent-
stehen.

Atme aus – ganz natürlich, ohne Wollen.

Und höre nach innen:

Welche Stimmung entsteht?

Welche Farbe, welche Bewegung?

Spür einfach.

Ohne Worte, ohne Bewertung.

Vielleicht entdeckst du dabei, dass der Atem nicht nur Le-
ben spendet, sondern dich direkt mit deiner kreativen Kraft
verbindet – unverstellt, ehrlich, lebendig.

Er ist wie die universelle Sprache der Kunst: Er hilft dir, Ge-
fühle zu erkennen und zum Ausdruck zu bringen – Erfah-
rungen mitzuteilen, die sonst vielleicht unausgesprochen
bleiben würden.

Wie die Farben auf einer Leinwand formt der Atem das un-
sichtbare Bild deiner inneren Welt.

Er ist dein erster Pinselstrich auf der Leinwand des Lebens.
Trau dich, ihn zu führen – und dadurch der Welt deine Le-
bendigkeit mitzuteilen.

Amalia Coutinho Altenburg
ist Mutter in der 2., 4. und 7. Klasse.



Verändere die Welt mit einem Atemzug!

alba emoting®

eine außergewöhnlich einfache Methode
Deine Emotionen anhand Deiner Atmung zu steuern.

www.albaemoting.training





METATRON APOTHEKE

Homöopathie, Spagyrik, Blüten u.a.

Ein Schuljahr geht zu Ende — die Ferien- und Reisezeit kann beginnen.
Für einen entspannten Urlaub kontrollieren Sie Ihre Reiseapotheke.
Hier ein paar wichtige Produkte, die nicht fehlen sollten.

Wir wünschen allen Schülern, Eltern und Lehrern eine erholsame Ferienzeit,
und einen wunderschönen entspannten Sommer!



Homöopathische Reiseapotheke

Um die wichtigsten Homöopathika auch im Urlaub schnell parat zu haben. Vor Strahlungen geschützt in einer Alubox.

Metatron Insektenschutz

*Natürlicher Insektenschutz mit ätherischen Ölen,
damit Sie die Abende im Freien ungestört genießen können.*

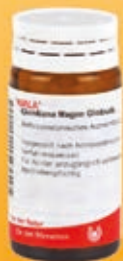


Combudoron Gel

*Juckreizstillend und heilungsfördernd
nach Insektenstichen oder bei Sonnenbrand.*

Calendula Weleda Augentropfen

*Bei Entzündungen, Rötungen und Reizungen der Augen,
und bei Bindehautentzündungen.*



Gentiana Magen Globuli

*Bei allgemeinen und akuten Verdauungsbeschwerden,
Übelkeit, Bauchkrämpfen oder Magendruck.*

Besuchen Sie auch unseren Webshop www.metatron-apo.at
und nutzen Sie unseren Versandservice.

Öffnungszeiten: Mo-Fr 8:00-18:00 und Sa 8:00-12:00

METATRON APOTHEKE

Tel: +43 (0)1 802 02 80
office@metatron-apo.at

A-1120 Wien, Oswaldgasse 65
Fax: +43 (0)1 802 02 80 80
www.metatron-apo.at



Das Feuer, das ich trage

von Franziska Grunze

Wenn wir über die Bedeutung des Kunstunterrichts nachdenken, gibt es so vielfältige Gründe, die uns zeigen, dass Kunstausübung nicht nur förderlich für die Persönlichkeitsbildung, sondern unabdingbar mit der Entwicklung eines jeden zu einem Leben in Freiheit verbunden ist.

Für mich stehen als wichtigstes Argument für eine aktive Kunstausübung die Schärfung der Wahrnehmung und die Erfahrung der Selbsttätigkeit an erster Stelle. Kunst machen heißt, sich selbst als tätigen Menschen in der Welt wahrzunehmen. In ihrer besonderen Verbindung von Intellekt und Handwerk schulen wir nicht nur das Auge, das Ohr, den Tastsinn, sondern setzen uns mit der Welt und ihren Erscheinungen auseinander. Ich lerne meine Beobachtungsgabe zu schärfen, die Welt und meine Interaktionen in ihr zu betrachten: Wie zeige ich mich, wie werde ich von anderen wahrgenommen, wie reagiert man auf mich? Diese ersten, noch im Äußeren angesiedelten Fragen führen zu nach innen ausgerichteten Überlegungen: Was macht mich als Individuum aus? Was habe ich der Welt mitzuteilen? Geht die Vertiefung weiter, können Gedanken folgen wie: In welcher Beziehung stehe ich zu den Erscheinungen der Kunst, und was beginnt in mir zu schwingen, wenn ich mich ganz auf sie einlasse? Wie stehe ich zu dem, was über uns Menschen steht?

Geht man durch diese Wahrnehmungsprozesse, eröffnen sich durch die daraus resultierenden Erkenntnisse und Erfahrungen neue Möglichkeiten, um selbstbestimmt, selbsttätig, in seiner Lebendigkeit lebend und in vieler Hinsicht freier durchs Leben zu gehen. Eine Verbindung zum eigenen Selbst, eingebettet im Weltenlauf, ist hergestellt.

Wie zeige ich mich, wie werde ich von anderen wahrgenommen, wie reagiert man auf mich?

Wenn wir diese Fragen aufgreifen, ist es evident, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen Stand in der Welt von großer Wichtigkeit für die Persönlichkeitsentwicklung ist. Kunstausübung gibt uns viele Möglichkeiten, aus unserer eigenen Haut herauszuschlüpfen und sich in anderen Rollen zu versuchen. Das Gefühl, sich in bisher unentdeckte Regionen seiner Persönlichkeit und vielleicht auch seines Gefühls vorzuwagen, kann sehr bereichernd, aber auch beängstigend sein und ist immer mit viel Verletzlichkeit verbunden. Sich und sein Inneres der Welt zu öffnen und damit auch ungewollter Kritik auszusetzen, erfordert viel Mut, ist aber letzt-

endlich alternativlos, wenn man ein Leben befreit von Zwängen und Ängsten leben möchte. Mit dem „Sicherheitsnetz“ Kunst ist dieser fragile Prozess des In-Erscheinung-Tretens möglich, da es immer erlaubt, das weniger Gelungene oder Beängstigende nur als einfältiges Spiel abzutun und das, was einen selbst mehr anspricht (und vielleicht auch andere), in den Fokus seiner Aufmerksamkeit zu rücken. An dieser Stelle ist die urteilsfreie Begleitung der Prozesse durch eine geschulte Person unersetzbar. Allein die Erfahrung, über seinen Schatten zu springen, ist horizonterweiternd und ermöglicht es dem Einzelnen, sich auch in andere Personen und ihre Gefühle hineinzusetzen.

Wie wichtig dieser Aspekt in Hinsicht auf gesellschaftliche Entwicklungen ist, kann man nicht stark genug betonen. In einer Welt, die derzeit von Egoismus und zerstörerischen Auswüchsen gegeißelt wird, können wir mit den Erfahrungen, die im Kunstunterricht erworben werden, einen positiven und humanen Gegenpol setzen. Viele Probleme der heutigen Zeit lassen sich nur gemeinschaftlich lösen. Kunst bietet eine universelle Sprache, die die Barrieren des Alters, der Kultur, des Geschlechts, der gesprochenen Sprache überwindet. Sie verbindet Menschen und lässt uns unsere Gemeinsamkeiten wahrnehmen. Sie regt zum respektvollen Austausch an und lässt uns in der Gemeinschaft spüren, was der Kern dessen ist, das uns als Mensch ausmacht.

Was macht mich als Individuum aus? Was habe ich der Welt mitzuteilen?

Richtet man seine Aufmerksamkeit auf diese tiefsitzende Schicht seiner Persönlichkeit, gerät man zunächst in eine krisenhafte Situation. Nicht immer kann man für sich schnell beantworten, was einen als einzigartiges Individuum ausmacht. Die Auseinandersetzung mit der Fragestellung, woher man kommt und was einen zu dem Menschen geformt hat, der man ist, ist ein lebenslanger Weg, den es sich zu beschreiten lohnt: Wo liegen meine kulturellen Wurzeln, welche Erlebnisse haben meine Familie und mich geprägt? Warum reagiere ich in einer Situation so und nicht anders? Das profunde Wissen um die persönliche Herkunft und seine eigene kulturell-künstlerische Tradition führt zur Selbstreflexion und zu einer Definition individueller Werte. Verbindet sich diese vielschichtige Selbstschau mit den Eindrücken unserer aktuellen Lebenswelt, kann ein nie da gewesener künstlerischer Ausdruck entstehen, den nur dieser Mensch

in seiner Individualität zu dieser Zeit hervorbringt. Diese einzigartige Verschmelzung kann nur in Auseinandersetzung mit dem Überlieferten entstehen, und so ist die Vermittlung von tradiertem künstlerischen Wissen und seinen Techniken unabdingbar. Im Gegensatz dazu bleibt vieles, das ausschließlich aus einem Zeitgeist heraus entstanden ist und keine oder nur wenig Verbindung zur Geschichte hat, ein flüchtiger Eindruck oder eine oberflächige Spielerei.

In welcher Beziehung stehe ich zu den Erscheinungen der Kunst, und was beginnt in mir zu schwingen, wenn ich mich ganz auf sie einlasse? Wie stehe ich zu dem, was über uns Menschen steht?

„Wenn ein Mensch beleuchtet ist vom Lichte, dann bildet sich von ihm ein Schatten an der Wand. Das ist nicht der wirkliche Mensch. So ist die Musik, die im Physischen erzeugt wird, ein Schatten, ein wirklicher Schatten von einer viel höheren Musik des Devachans. Das Urbild, die Vorlage der Musik ist im Devachan, die physische Musik ist nur ein Abbild der geistigen Wirklichkeit.“ Folgt man dieser Einsicht Rudolf Steiners und überträgt sie auch auf andere Künste, wird deutlich, dass das, was im künstlerischen Prozess passiert, nicht allein auf menschliches Zutun zurückzuführen ist. Man versteht, dass es etwas Höherstehendes gibt, das an sich schon besteht und wir dieses durch unser kreatives Tun nur sichtbar bzw. hörbar für uns Menschen machen. Der Mensch in seiner Kunstausbübung steht nicht allein für sich, sondern ist eingebettet in den vielen Ebenen der unterschiedlichen Welten.

Diese Erkenntnis kann in uns ein Staunen über die Kunst entfachen. Eine Kunst, die nicht nur durch Künstler erlebbar gemacht wird, sondern auch durch jeden kreativen Menschen, der sich dieser Sachen mit Ernsthaftigkeit widmet. Das, was Menschen in kreativen Prozessen über Jahrtausende geschaffen haben, hat überdauert, da es Ausdruck des Zusammenspiels unserer Menschlichkeit mit dem Weltgeist ist. Diese Auffassung von Kunstausbübung zeigt, dass wir nicht nur unserer eigenen Person gegenüber verpflichtet sind, sondern auch wir in einer Ahnenreihe stehen und das Feuer der Kreativität weitertragen, wenn wir bereit sind, diese Verantwortung auf uns zu nehmen.

Was bedeutet all dies für meinen Instrumentalunterricht?

In Zeiten von Handy und übermäßigem Konsum muss alles daran gesetzt werden, Kinder und Jugendliche dazu zu führen, selbsttätig zu sein. Produktivität als Lebensgefühl ist für eine gesunde Entwicklung unverzichtbar, da nur selbst gemachte Erfahrungen wahre Freude und Zufriedenheit hervorrufen können.

In den ersten Jahren meines Cellounterrichts stehen vor allem Gesichtspunkte bezüglich der Selbstwahrnehmung im Zentrum der Aufmerksamkeit. Mir ist es daran gelegen, dass meine Schüler und Schülerinnen lernen, eine Verbindlichkeit und Ernsthaftigkeit im Arbeitsprozess aufzubauen, die Ausdruck davon ist, dass sie sich selbst als Person in ihren Bemühungen wichtig nehmen und wertschätzen. Die Komplexität des Cellospiels fordert ein großes Maß an Selbstdisziplin und Genauigkeit, und die Kinder müssen sich einen gesunden und produktiven Umgang mit ihren Fehlern aneignen. Diese Resilienz, die im Instrumentalunterricht gelernt wird, kann wesentlich zu einer gesunden Psyche im späteren Lebensverlauf beitragen und ist ein wichtiger Bestandteil eines erfüllten Lebens.

Ist diese Arbeitshaltung angelegt und beherrscht der Schüler/die Schülerin die grundlegenden Spieltechniken, wird der Fokus auf das innere Erleben, auf die Aussagen in der Musik und deren Umsetzung gelenkt. In diesem Kontext setzen wir uns damit auseinander, was für Gemütsausdrücke in der Musik angelegt sind und wie diese durch unsere Person ausgedrückt werden können. Nicht selten muss der Schüler/die Schülerin lernen, in eine andere Rolle zu schlüpfen, um seine/ihre Energien so zu lenken, dass sein/ihr Vortrag im Ausdruck überzeugend ist. Hierfür sind eine hohe Konzentrationsfähigkeit, eine gewisse Risikobereitschaft und ein geschulter Wille notwendig. Kommt zu diesen Eigenschaften noch eine Lust am musikalischen Spiel – ein Spiel mit den Emotionen und mit dem Stauen und Dehnen des Zeitgefühls – können unvergessliche musikalische Momente entstehen, die als Kommunikation ohne Worte beschrieben werden können. Entsteht zwischen dem Spieler und seinem Publikum oder innerhalb eines Ensembles diese Art von Verständigung, ist dies überaus beglückend und gemeinschaftsbildend.

Musik bei den Schülern und Schülerinnen in dieser Weise erlebbar zu machen, ist für eine Cellolehrerin an einer Musikschule ein hohes Bestreben. Aber so wie ich es durch meine Lehrer erlebt habe – und zwar, wie ansteckend es wirken kann, wenn jemand für seine Sache brennt –, möchte auch ich meinen Teil dazu beitragen, dass das Feuer der Kunst weitergetragen wird. Unter diesem Eindruck arbeite ich fortwährend daran, meine Begeisterung und mein Staunen für die Musik, das Cello- und Gambenspiel und die Kunst an sich an meine Schüler und Schülerinnen weiterzugeben.

Franziska Grunze ist Gambistin und Cellistin und unterrichtet an der Freien Musikschule Wien.



Frischlucht fürs Hirn, Freilauf für die Kreativität

von Luka Veverka

Für mich stellen die PKE-Stunden (Praktisch-künstlerische Erziehung) immer einen Kontrast zum restlichen Schulalltag dar. Zwei Stunden, in denen das Hirn durchlüftet kann und man sich auf ganz andere Dinge konzentriert. Während ich aus Ton einen Torso forme, Fäden durch den Webstuhl ziehe, Farben anmische, einen Buchdeckel leime oder auf eine Kupferplatte einhämmere, lerne ich die verschiedenen Aspekte künstlerischen Schaffens kennen: Wenn der Kupferbecher, an dem man schon so lange arbeitet, reißt, ist das frustrierend, und ich muss mich in Geduld üben. Noch nervenzehrender finde ich es aber, hundert Fäden durch die Litzen des Webstuhls zu ziehen. Es kostet mich Überwindung, bei einem Porträt einfach mal wild drauflos zu malen. Gleichzeitig ist es unglaublich schön, wenn etwas gelingt und man das fertige Fotobuch, den Linoldruck oder den Messingring in Händen hält. Besonders schön finde ich an den PKE-Stunden, dass wir durch kleine Übungen am

Anfang der Epoche schon gut vorbereitet sind und so das große Werkstück dann weitgehend selbstständig fertigstellen können. So fühlt es sich nicht nach Basteln nach Anleitung an, sondern man kann der Kreativität freien Lauf lassen.

In der 12. Klasse entdeckte ich PKE für mich neu. Wir haben Malen mit Betsabeh, und ich bin gerade mit einem Porträt beschäftigt. Ich arbeite sehr vorsichtig, mit wohlüberlegten Pinselstrichen. Trotzdem bin ich nicht zufrieden. Betsabeh rät mir, meine Arbeit zu unterbrechen und ein neues Porträt anzufangen – und diesmal alle Vorsicht sausen zu lassen. Mit viel Mut, einem dicken Pinsel und mit mehr Fühlen als Denken lege ich los. Das bereitet mir unglaubliche Freude und verleiht dem Gesicht auf der Leinwand viel mehr Ausdruck. Nach zwei Stunden ist das Bild fertig, und ich bin zufrieden damit.



Gedanken zu PKE

von Peter S.

PKE ist seit Jahren ein wichtiger Bestandteil meiner schulischen Ausbildung. Für mich stellt es einen angenehmen, Ruhe bringenden Kontrast zu den sonstigen Fächern in meinem Stundenplan dar. Nach zwei Stunden Rechnen in Mathematik oder einem wichtigen Englisch-Test ist es sehr entspannend, sich anschließend in PKE auf die Arbeit mit den Händen zu fokussieren, und es hat für mich einen stressreduzierenden Effekt.

Egal ob im Plastizieren, beim Arbeiten an Form und Schwung, im Malen mit Farbe und Expression oder im Kupfertreiben mit viel Geduld und Konstanz: Künstlerisches Arbeiten gibt dem Kopf Möglichkeit für Freiraum und Expression. Es bringt mich in einen Zustand der Ruhe und lässt mich gleichzeitig meinen gesamten Fokus auf eine Sache richten. Oft gelingt etwas nicht auf Anhieb und braucht mehrere Versuche, bis es gelingt: Wenn man sich zum Beispiel im Buchbinden um ein paar Millimeter verschätzt oder die gewünschte Farbe in Malen nicht gemischt bekommt,

kann das frustrierend sein. Dann fühlt es sich aber umso besser an, wenn man es geschafft hat.

Ich finde es sehr wichtig, Kleinkindern und Volksschulkindern die Möglichkeit zum künstlerischen und praktischen Arbeiten zu geben. Diese sind nämlich meiner Meinung nach für die Entwicklung des Kindes unglaublich wichtig und beeinflussen nachhaltig die Gesundheit, sowohl geistig als auch körperlich. Ich selbst bin sehr froh, dass ich von Anfang an in dieser Schule praktisches Arbeiten in meinem Stundenplan hatte. Besonders in der 11. und 12. Klasse haben mir die PKE-Stunden sehr gut gefallen und einen großen Teil meiner Aufmerksamkeit in der Schule eingenommen – zum Teil wegen der Projekte, die wir individuell gestalten konnten, aber auch wegen der ausgezeichneten LehrerInnen, die mich dabei begleitet haben.

Mein persönliches Highlight ist die Büste, die ich in Plastizieren gemacht habe.



Unser neuer Atelierraum

von Betsabeh Aghamiri

„Hier gibt es nichts zu verstehen, hier bin ich Poetin.“ Das war der Titel einer performativen Arbeit, die ich vor Kurzem gemacht habe.

Wenn ich einem KünstlerInnen-Atelierraum eine Beschreibung geben würde, hätte ich ihn genauso genannt – ein Raum, in dem Leidenschaft und Lust erwachen, in dem die Intuition die Zukunft in die Gegenwart holt und in dem der Verstand nur durch das Fühlen definierbar ist.

Unsere erste Zusammenkunft zwischen meinen SchülerInnen, mir und dem Atelierraum ist stets von einem gewissen Zauber umhüllt. Wir wirken aufeinander ein und erschaffen eine sehr persönliche, individuelle Fluktuation, die sich schöpferisch ausweiten will. Dieser Prozess braucht Zeit. Der Zauber wirkt langsam, und wir erleben ihn schließlich in Werken, die entstehen. Es ist ein leidenschaftlicher Dialog zwischen Raum und KünstlerInnen – manchmal sanft und freudig, manchmal rau und laut, aber stets präsent.

Der Raum gibt den KünstlerInnen das Potenzial, das Unsichtbare, Unhörbare und Unfassbare in die Welt des Sichtbaren, Hörbaren und Fassbaren hinein zu holen, wachsen und reifen zu lassen.

Im neuen Atelierraum, der seit November 2024 im Mal- und Zeichenunterricht der Oberstufe genutzt wird, erleben meine Schülerinnen, meine Schüler und ich eine vielschichtige Raumerfahrung, die inspirierend wirkt.

Es ist ein loftartiger Raum mit Oberlicht und einer Terrasse mit Blick auf den Schlosspark. Man spürt die Atmosphäre eines alten Schlosses und zugleich die eines modernen Raums – Vergangenheit und Gegenwart fließen ineinander und erschaffen eine besondere Stimmung.

Dieses Flair genießen wir beim Malen und Zeichnen. Mit der 9. Klasse erkunden wir die Helligkeit, die Dunkelheit und alles, was dazwischen liegt. Mit der 10. Klasse be-



schäftigen wir uns mit den Gesetzmäßigkeiten der Dinge – sowohl in unserer inneren als auch in der äußeren Welt. Mit der 11. Klasse widmen wir uns dem Innen- und Außenleben sowie den Verbindungen zwischen diesen beiden Welten. Und in der 12. Klasse setzen wir uns mit der Geburt des Individuums auseinander.

Wir genießen den Raum und sein Potenzial – bei der Ideenfindung, in Gesprächen und lebendigen Diskussionen. Es herrscht oft eine entspannte Atmosphäre – ein Raum, in dem Ästhetik ihre Definition durch Sinnlichkeit lernbar macht oder besser gesagt, „be-geistbar“ werden möchte.

Ach ja, und à propos – da war doch noch etwas:

Der Kunstsalon

Im neuen Atelierraum sitzen einige SchülerInnen der Oberstufe um einen großen Werk Tisch. Einige stehen an Staffeleien, vertieft in ihre künstlerische Arbeit. Die Stimmung

ist konzentriert, der Raum still – ein Solostück für Violine von Bach erklingt leise im Hintergrund. BesucherInnen schlendern durch das Atelier, betrachten mit neugierigen Augen die Werke, die gerade von den jungen KünstlerInnen geschaffen werden.

Ein Foto wird Esther gereicht.

„Das ist mein Enkel“, sagt eine ältere Dame. „Es wäre ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk. Würden Sie ihn porträtieren? Ich hole das Bild in einer Stunde ab.“ Esther macht sich an die Arbeit.

Die Adventszeit beginnt. Es ist der alljährliche Weihnachtsbazar, und die SchülerInnen porträtieren Besucherinnen, Besucher oder auf Wunsch Personen nach Fotovorlage.

Der Kunstsalon hat seinen ersten Auftritt – und hofft, ein fester Bestandteil des zauberhaften Weihnachtsbazars zu werden.

Betsabeh Aghamiri ist Kunstlehrerin in der Oberstufe.

Jede Unterrichtsstunde ein Kunstwerk?

von Ursula Kaufmann

Die Ansprüche sind keine geringen – Unterrichten möge Erziehungskunst sein. Puh. Von wie vielen Stunden kann ich denn behaupten, dass ich sie künstlerisch anzulegen vermochte?

Und dennoch – wenn ich daran denke, wie viel Ringen, Üben, Suchen, Ausprobieren, Scheitern in Kunstwerken, die ich bewundere und kenne, sei es Literatur, Malerei, Musik, Tanz, Bildhauerei, stecken, dann atme ich wieder entspannter. Denn das kann ich ohne Übertreibung sagen: Unterricht ist immer ein Suchen, Ausprobieren, mutig Anfangen, an manchen Stellen grandios Scheitern und wieder Neubeginnen. Macht manchmal ratlos, wie vor einem weißen Blatt Papier oder einer Leinwand vor dem ersten Strich zu stehen. Manchmal weht ein heiliger Geist durch das, was ich beginne, und weitet meine Versuche zu etwas Größerem. Dann kann passieren, dass es als besonderes Geschenk am Ende einer Stunde, die zu berühren vermochte, spontan Applaus gibt. Oder junge Menschen, die für sich etwas aufgreifen und selbständig damit weitermachen. Inspiriert sind. Ermutigt. Hoffnungsvoll.

Kunst ist, wenn man sich selber vergessen kann und in der Begegnung alles entsteht und liegt. So gesehen sind die SchülerInnen MitkünstlerInnen. Nur mit ihnen gemeinsam kann sich Unterricht zur wahren Unterrichtskunst entwickeln – wenn sie sich berühren lassen und ihre eigene Kreativität einbringen. Sich selber nicht zensurieren, durch Gruppendruck, Scham vor Fehlern oder sonst irgendwelche Gründen. Und auch wir Lehrende müssen gegen unsere inneren Zensoren antreten. Authentizität und Offenheit, hoffnungsvolle Zukunftsblicke sind ja auch für uns nicht immer nur leicht zu erreichen.

Schönheit liegt im Auge des Betrachters, der Empfänger macht die Botschaft: Beide Aussagen suggerieren, dass alles, was von uns ausgeht, auf Gedeih und Verderb nur durch die Zustimmung der anderen Sinn und Wert erfährt. Für das, was im Unterricht geschieht, wünsche ich mir mehr: kein Urteil über etwas Dargebotenes, sondern ein Zusammenspiel an dem Dargebotenen, in dem an einer sozialen Plastik gebaut wird, damit wir am Ende voll Freude und Erstaunen einander sagen können: Jeder Mensch ein Künstler!

Wer ist ... Nicolás Romero?



Mein Name ist Nicolás Romero. Ich bin ursprünglich Kunsthandwerker aus Argentinien und seit 2018 Fachlehrer für bildnerische Erziehung und Werken. Seit diesem Schuljahr unterrichte ich die 6. Klasse der Rudolf Steiner-Schule Wien-Mauer in Werken, zudem kam meine Tochter in die 3. Klasse der Schule.

Mein anthroposophischer Weg begann 2009 in der Dorfgemeinschaft Breitenfurt, wo ich fast eine Dekade lang Menschen mit besonderen Bedürfnissen in den Werkstätten handwerklich begleiten durfte und die berufsbegleitende Ausbildung zum Heilpädagogen absolviert habe. Mein Schwerpunkt lag auf der Gestaltung mit Holz, Ton und Stein sowie auf der Inszenierung von Theaterprojekten. Nachdem ich mich von 2014 bis 2016 an der Goetheanistischen Studienstätte im Bereich Kunstpädagogik weitergebildet

und intensiv mit Bildhauerei und Plastizieren, Aquarellmalerei und Zeichnen für Waldorfschulen beschäftigt hatte, wechselte ich 2018 an die Friedrich Eymann Schule in Hietzing. Dort bin ich seitdem als Fachlehrer für bildnerische Erziehung und Werken in der ersten bis achten Schulstufe tätig. Um mein praktisches Wissen noch weiter auszubauen und zu vertiefen, habe ich das Studium der Waldorfpädagogik aufgenommen und befinde mich derzeit im zweiten Studienjahr.

Ich freue mich sehr, an der Rudolf Steiner-Schule Wien-Mauer tätig zu sein und hatte einen sehr guten Start mit der 6. Klasse. Die SchülerInnen haben in den ersten Wochen dieses Schuljahres mit Ästen bereits verschiedene Holzbearbeitungstechniken wie Schnitzen, Raspeln, Bohren und Sägen gelernt. An meiner Tätigkeit macht mir besonders viel Freude, zu sehen, wie den SchülerInnen Kunst und handwerkliches Tun verhelfen, sich in ihrer Persönlichkeit auszudrücken und zu entwickeln.

Aufstockungen, Zubauten,
Niedrigenergie- und Passivhäuser,
Wintergärten, Sommer- und Kleinhäuser,
Terrassenüberdachungen,
Strohballenbau, Fenster, Türen,
Stiegen und auch **die bewegte Bank***
für die Schüler:innen der Waldorfschule
Wien-Mauer.

Energieeffizient und klimaneutral.
Mit Holz gelingt uns immer mehr.



* eine Sachspende zusammen
mit Matthias Berke

Kreativer Holzbau GmbH & Co KG
Moidrams 10, 3910 Zwettl
www.kreativerholzbau.at





Gelplattendruck

Moderne Monotypiekunst mit historischen Wurzeln – Kunstwerke aus dem Hort

von David Kosec

Der Gelplattendruck ist eine Monotypietechnik, bei der eine weiche, flexible Platte aus synthetischen Gelen verwendet wird, die in der Regel aus einer Mischung von Ölen und Polymeren bestehen. Ursprünglich basierte diese Technik auf Gelatine. Der Gelplattendruck hat eine lange Geschichte, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht, als Künstler begannen, einfache Methoden zur Übertragung von Bildern auf Papier zu entwickeln.

Im 19. Jahrhundert, um 1870, wurde der Hektograph erfunden, ein Druckgerät, das eine gelatinöse Oberfläche verwendete, um Text oder Zeichnungen zu übertragen. Der Hektograph war in Schulen, Büros und Kirchen weit verbreitet. Mit dem Hektographen zeichnete der Benutzer Texte oder Bilder mit einer speziellen Anilinfarbe auf Papier. Durch Andrücken des Papiers auf Gelatine wurde die Tinte auf die Oberfläche übertragen. Der Hektograph war eine Art „Vorläufer des Heimdruckers“, der es ermöglichte, ohne Elektrizität Massenkopien herzustellen.

In den 1960er Jahren begannen KünstlerInnen, Gelplatten selbst herzustellen, meist aus Gelatine, Wasser und Glycerin. Diese Platten ermöglichten eine einfache Form der Monotypie, bei der die KünstlerInnen ohne Druckmaschine arbeiten konnten. Diese Entwicklung förderte Kreativität und experimentelle Techniken in der Kunst. Der Durchbruch kam 2011, als die Künstlerin Joan Bess und die Unternehmerin Lou Ann Gleason die Firma Gelli Arts® gründeten und

die erste kommerzielle Gelplatte auf den Markt brachten. Nach zahlreichen Experimenten entwickelten sie eine Platte, die nicht aus Gelatine, sondern aus einem haltbaren synthetischen Gel bestand. Diese neue Gelplatte war immer einsatzbereit und musste nicht im Kühlschrank aufbewahrt werden, im Gegensatz zu den herkömmlichen Gelatineplatten, die nur wenige Wochen haltbar waren.

Gel-Druck ist auch eine außergewöhnliche Mix-Media-Technik, da er es den KünstlerInnen ermöglicht, verschiedene Materialien, Farben und Texturen in einem einzigen Kunstwerk zu kombinieren. Auf die Platte können Acrylfarben aufgetragen, Schablonen, Texturen, Blätter, Stoffe, Schnüre verwendet oder Bilder aus Zeitschriften, Fotografien und Laserausdrucken übertragen werden. Da jeder Abzug ein Unikat ist, fördert die Technik Experimentierfreude, Spontaneität und kreative Forschung.

Mit der Einführung der modernen Gelplatte wurde der Weg für umweltfreundlichere Druckverfahren bereitet. Im Gegensatz zu traditionellen Druckmethoden, bei denen oft schädliche Chemikalien und Lösungsmittel verwendet wurden, ist der Gelli-Druck mit Acrylfarben auf Wasserbasis eine wesentlich umweltfreundlichere Wahl.

Hier können Sie Kunstwerke bewundern, die von den kreativen Händen unserer Schülerinnen und Schüler im Gelli-Druck hergestellt wurden.



Hort





Die heilsame Wirkung der Kunst

Vom Unterricht in der 1. Klasse

von Mira Schmid

Kunst scheint der Schlüssel zur Seele. Zumindest trifft dies auf die erste Klasse zu.

Jede Woche dürfen die Kinder der ersten Klasse in Farbgeschichten eintauchen. Sie dürfen erleben, wie das helle Gelbchen zum frechen Rot spricht: „Bitte besnupp’re mich, wärme mich mit deinem wohligen Farbton, bitte überdecke mich aber nicht. Ich will noch leuchten können. Du darfst nur ganz sachte mich berühren. Vielleicht schaffen wir ja etwas Neues gemeinsam“. Das kühle Blau wird vom Gelb gebeten, einen gemeinsamen engen Tanz zu tanzen. Auch hier dürfen die Kinder erleben, welche neue Farbe durch diesen Tanz entstehen darf. Durch das Aquarellmalen, welches jede Woche von den Kindern zelebriert wird, lernen sie, Gefühle, Ängste, Erfahrungen, Erlebnisse in diesen Farbgeschichten auf das Papier zu bringen, und

Temperamente können sich unterschiedlich ausleben. Diese Bilder werden von mir liebevoll nach dem Trocknen aufgehängt. Kinder dürfen völlig wertfrei diese dann betrachten und steigen nochmals ganz in die Farbgeschichten ein.

Ob es die erlernten Buchstaben sind oder Formen oder auch die Zahlen, alles wird den Kindern in künstlerisch dargestellten Bildern näher gebracht. Künstlerischer Unterricht durchzieht die erste Klasse wie ein roter Faden. In unserer Schreibepoche hat eine Zirkusgeschichte alle Buchstaben gebracht: Minna, die füllige Tochter des Freundes vom Zirkusdirektor mit dem schönen roten Mund, die ihren Freunden Marmorkuchen serviert und den Kindern das M gebracht hat, ist genauso präsent wie das Bild der vier Jahreszeiten, mit dem wir die Zahl 4 erlernt haben. Formenzeichnen, ein Fach in der Waldorfschule, hilft den



1. Klasse

Kindern bei ihrer Orientierung, ihrem Ankommen auf dieser Erde und dabei, ihr eigenes Körperempfinden wahrzunehmen. So durften die Kinder künstlerisch eine Woche lang in der Formenzeichenepoche die Spirale ergreifen. Sie wurde gemalt, gezeichnet, gegangen oder mit Naturmaterialien gelegt. Die Kinder konnten erleben, welche Qualitäten die einwickelnde und die auswickelnde Spirale mit sich bringen.

Kinder brauchen Kunst, um sich ausdrücken zu können. Kunst bedeutet mehr, als nur mit Farbe etwas Abstraktes auf ein Papier zu zeichnen. Kinder sollen frei malen können, mit Blöckchen aus Bienenwachs flächig ihre Gedanken und Gefühle aufs Papier zaubern dürfen. Mir persönlich ist es sehr wichtig, Kindern ein Vorbild sein zu dürfen. Gemeinsam vor ihnen male ich die Bildergeschichten an die Tafel. So können sie von mir lernen, dürfen aber dennoch frei

malen. Ich versuche den Kindern das Schöne für die Dinge zu öffnen. Was sie dann damit machen, obliegt jedem Kind selber. Tafelbilder male ich vor jeder neuen Epoche an die Tafel, und die Kinder betrachten es täglich wie ein Kunstwerk. Im Unterbewusstsein manifestiert sich so vieles durch diese Beobachtungen.

Künstlerischer Unterricht formt, prägt und heilt die Kinder von heute. Viele Sinne werden schon auf dem Weg in die Schule überbeansprucht. Durch diese fast meditative Arbeit des Malens, des Eintauchens in die Farbgeschichten können Kinder in eine andere Welt eintauchen. Ich möchte mich bemühen, diese heilsame Wirkung der Farben, der Bilder, der Formen noch lange den Kindern ermöglichen zu können.

Mira Schmid ist Klassenlehrerin der 1. Klasse.



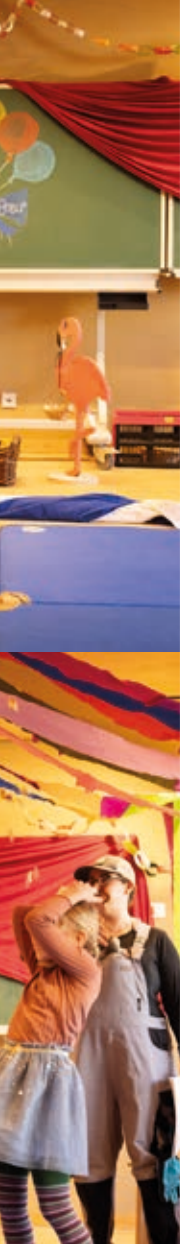
Ein Gedankenspaziergang rund um das Thema „Kunst“

von einer, die diesen Weg schon ein paar Jahre lang geht

Kunst ist wie Zauberei – etwas, das vorher nur als Gefühl, Gedanke oder inneres Bild existiert hat, wird in die physische Welt gebracht, sichtbar und greifbar gemacht. Das Faschingsfest der zweiten Klasse hatte heuer den Zirkus zum Thema. Die Kinder durften selbst erdachte KUNST-Stücke in der Manege vorzeigen.

Ein kleines Grüppchen probte am Vortag in unserem Wohnzimmer für den großen Auftritt. Voller Tatendrang und summender Inspiration wurden Abläufe konstruiert, Be-

wegungen geformt, ein Fluss durch die einzelnen Übungen erarbeitet. Die drei Artistinnen machten sich Gedanken zu ihren Outfits, zur Gestaltung ihrer Requisiten und ich beobachtete, wie ihre Ideen zu einem Gesamtwerk wurden. Ganz ohne Vorgaben von außen oder Checklisten. Aus ihnen heraus entstanden – natürlich und selbstverständlich, wie Atmen. Ihre Begeisterung war ansteckend und die Hingabe zum Detail beeindruckend. Das ist Kunst für mich – ein Mitteilen, Sich-zeigen-wollen, Hingabe und Mut (auch zum scheinbaren Scheitern, zum Fehltritt, zum Abweichen



2. Klasse



„Die Kunst ist das Mittel, mit dem wir mitteilen, wie es ist, lebendig zu sein.“

Rudolf Steiner

von Normen und dem, was oberflächlich als „richtig“ betrachtet wird].

Kunst ist ein Funke des individuellen, ganz persönlichen Lebens in uns, der Ausdruck findet. Sie kann also in jedem und in allem gefunden werden. Im Schwung, mit dem du einen Buchstaben formst. In deiner Art zu gehen oder zu tanzen. Kunst steckt in den Worten, die du wählst, um etwas auszudrücken. Jeder Moment, in dem ein Mensch die bewusste Entscheidung trifft, etwas auf seine Art zu machen, ist kunstvoll. Viel-

leicht ist Kunst also ein unerlässlicher Schritt, um wirklich Verbindung zu finden, um gesehen zu werden und authentisch in diesem Leben anzukommen? Weil sie auf wundersame Weise die Brücke zwischen der inneren und der äußeren Welt baut, wobei sie – wie durch Zauberhand – sprachliche, kulturelle und gesellschaftliche Barrieren überwindet.

Der Ausdruck unseres Innenlebens, unserer Wahrheit, macht uns demnach alle zu KünstlerInnen, zu Magierinnen und Zauberern – ob mit oder ohne Kostüm! Wer hätte das gedacht?

Magdalena Prosser ist Mutter einer Tochter in der 2. Klasse.



In den Theaterwerkstätten des Landestheaters NÖ

von Silvia Jakel

Um 8:05 ging es mit der Straßenbahn nach Heiligenstadt, weiter mit dem Zug nach St. Pölten und von dort mit dem Bus nach Ratzersdorf.

Am Vorplatz der Theaterwerkstätten begrüßte Klara (Weyerer, Anm. d. Red.) die 3. Klasse, beschrieb den Tagesablauf und bat, keine Knöpfe an den Maschinen zu drücken. Als erstes folgte die Besichtigung der Tischlerei mit den großen Tischsägen (und natürlich deutenden die Kinder an, die Knöpfe zu drücken.) Klara erklärte, hier würden die Kulissenrahmen in verschiedenen Größen und andere Dekorationen hergestellt. Aufmerksam folgten die Kinder den Erzählungen.

Im nächsten Raum prasselten viele Fragen auf Klara ein. Vor allem über das Auto im Regal staunten die Kinder: „Ist das echt, kann man damit fahren?“ Klara antwortete: „Ja, es fährt, wird aber selten genutzt.“ Einige Mädchen streichelten das lebensgroße Pferd und wären so gerne aufgesessen. Das Klo – auch eine herumstehende Requi-

site – fanden die Kinder lustig. Klara hob einen großen Stein auf und reichte diesen den Kindern. Mit großem Spaß wurde er weitergereicht. Er war groß – aber federleicht. Die Kinder fühlten sich ein bisschen wie Obelix. Im Dachboden-depot bei den alten Sitzgelegenheiten wurde ausgiebig die Federung ausprobiert und Verstecke hinter kleineren Dekorationen entdeckt. Kaum hatten wir die Schlosserei betreten, kam prompt: „Da stinkt’s!“. Nasen wurden zugehalten, manche sogar mit dem Leiberl. Klara informierte, dass dieser Geruch beim Schweißen und Schneiden von Metall entsteht und zeigte die Schweißgeräte und Schutzausrüstungen.

Nun ging es in den Malsaal. Am Boden war ein Malerleinen für das gemeinsame Malen vorbereitet. Theatermaler malen stehend, um das entstehende Bild besser zu sehen. Klara zeigte den Umgang mit den Malerutensilien, legte das Lineal aufs Malerleinen und zog eine Linie mit dem Bleistift. Dann fragte sie: „Wie könnte ich diesen Strich wieder wegradieren?“. Dabei deutete sie auf einen Besen



3. Klasse

Von der Ahnung, ein „ich“ zu sein

von Klara Weyerer

mit Stofflappen und bat ein Kind, „den Radiergummi“ zu holen. Schwingend, als würde sie den Boden kehren, bewegte Klara diesen „Radiergummi“ über den Bleistiftstrich, welcher langsam verschwand.

Nach der Jause ging's ans Farbenmischen. Ins mitgebrachte Glas füllte Klara zunächst die gewünschte Farbe des Pigmentpulvers. Mit etwas Wasser und viel Rühren ergab dies buntes Wasser. Mit Kleister und nochmals ausgiebigem Rühren wurde es zur dickflüssigen Farbe. Mit Kleber und noch mehr Rühren wurde die Farbe für die Leinwand haftbar. Dann war es so weit: Gruppenweise ging es ans Malen. Die Malerlehrlinge konnten sich nun mit den Pinseln am Stiel auf dem Malerleinen austoben. Ob Tropfen oder Linien, alle hatten großen Spaß beim Malen auf der Leinwand und an ihren Leibchen. Nach und nach entstand ein buntes Gemeinschaftsbild, das künftig die Klasse schmücken soll.

Wer hat an der Uhr gedreht? Im Laufschrift ging's zum Bus und mit dem Zug zurück nach Wien.

Silvia Jakel ist Großmutter in der dritten Klasse.

Viele bunte Jacken, Pullover und Hauben, viele lange Arme und stolpernde Füße – so erlebe ich die dritte Klasse am Ende des Schuljahres, bevor sie in den Unterricht gehen. Sobald aber das Schulhaus betreten wird, sammeln sie sich, zu zweit, dritt, viert, geben einander Anweisungen, achten darauf, dass jeder alle Sachen beieinander hat, keine Haube im Hof bleibt, keine Schultasche verloren geht, kein Kind allein steht. Die Klasse findet sich in ihrer Gemeinschaft ruhig und schnell, jedes Kind hat seinen individuellen Platz, sie arbeiten zusammen, sie bauen gemeinsam ihr Klassenkonstrukt und finden sich im gemeinsamen Haus zusammen, dessen Wände sie schützen und pflegen. Nur im Dach dürfen schon ein paar Fenster geöffnet werden, von dort kommen die Gedanken, die Ideen, die kreativen Träume – die sich aber bereits jetzt schon zu Fragen, Schlussfolgerungen und logischen Konsequenzen umformulieren.

Die Wahrnehmung des Selbst in der Umgebung wird stärker und sucht nach Verständnis; ich höre die Kinder darüber sprechen, wie sie besser atmen können, wenn die Sonne nicht zu grell scheint.

In der „Erziehungskunst“ vom Juni 2010 beschreibt Rosemarie Wermbter den Zustand des Kindes am Ende der dritten Klasse über ein Zitat von Bruno Walter sehr treffend: Die Kinder bekommen „die Ahnung, ein Ich zu sein.“^[1]

Auch im Umgang mit künstlerischen und kreativen Materialien fällt auf: Die Kinder erfüllen nicht mehr nur, sie kommentieren, beschreiben, erforschen. Sie beginnen hinter das pure Erleben zu blicken, neugieriger zu werden – sie wollen verstehen. Sie wollen kreiern.

Klara Weyerer ist Mutter in der dritten und fünften Klasse.

^[1] <https://www.erziehungskunst.de/artikel/die-ahnung-ein-ich-zu-sein-die-krise-zwischen-dem-neunten-und-zehnten-lebensjahr>

Fritz und die Vierte

von Fritz Hörtig

In unregelmäßigen Abständen verbringe ich Montag morgens ein paar Stunden in der jetzigen vierten Klasse und schaue im Wesentlichen dabei zu, was passiert.

Als mein Sohn noch im Kindergartenalter war, spielte ich einige Zeit mit dem Gedanken, eine eigene Schule zu gründen. Gewaltig scheint mir der Aufwand aus jetziger Perspektive, aber ja, zu wenig an wirklicher Bildung, Menschwerdung war und ist mir das System interessiert. Muße, künstlerischer Ausdruck, Empathie, forschende Neugier – dafür sollte unbedingt Platz sein oder eben gemacht werden.

Die Grundmauern dieses Gedankens sind in einer Universalbildung angesiedelt – ausgehend von der starken Anziehung, die Begriff und Person des „renaissance man“ seit jeher auf mich ausüben.

Was kann einer, der alles kann, der sich alles zutraut? Wohl in erster Linie sich hineinversetzen, sich mit Selbstvertrauen und Ruhe, mit Muße einer Sache widmen. Was die Sache ist, der er sich widmet und was der Umgang mit ihr hervorbringt, spielt a priori keine Rolle, es wird herausgefunden. Schritt für Schritt. Genauer noch, es wird in der Beschäftigung, im Umgang mit der Sache extrahiert.

Aus der Sache selbst?

Aus mir als Akteur?

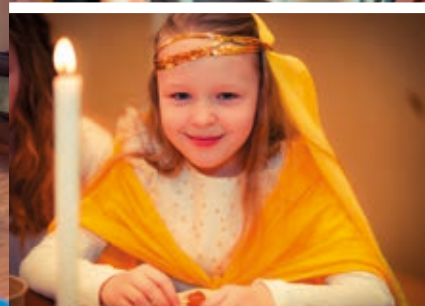
Verschmelzen nicht in der mußevollen Tätigkeit Subjekt und Objekt? Das Universum bringt in diesem Moment ein „Tun“ hervor; durch den Tuenden, die Person weht der Klang der Welt: „per“ – durch, „sonos“ – der Klang. Im besten Falle gehe „ich“ aus dem Weg und lasse das Leben durch mich walten, durch mich wehen, durch mich hallen – ich darf zusätzlich zum Schaffen mit den eigenen Händen das Schaffen beobachten. Das wars.

Diese roh skizzierten Gedankengänge und Handlungen sind ständige Begleiter in meinem künstlerischen Schaffen – immer wieder geben sie mir Aufschluss über die Wichtigkeit der Polarität zwischen Tätigkeit und Ruhe, Dilettantismus und Meisterschaft, dem Ich und der Gruppe.

Diesen Schatz mit anderen zu teilen und deren Resonanz darauf beobachten zu dürfen, nehme ich als wundersame Volte im Lebenstanz wahr.

Im Übrigen glaube ich, dass ich am leichtesten den begeistern kann, der mich auch selbst begeistert.





Fasching wie im hohen Norden

Ein märchenhaftes Fest der 4. Klasse

von Barbara Brünner

Ganz im Zeichen der nordischen Mythologie stand das diesjährige Faschingsfest der 4. Klasse. Die Schülerinnen und Schüler verwandelten sich in Götter, Nornen, Fenriswölfe und viele andere mythische Gestalten. Mit viel Fantasie stellten sie sich einander als ihre gewählten Charaktere vor – stolz und mit leuchtenden Augen.

Nach einer Puppenspiel-Aufführung für die gesamte Unterstufe wurde es sportlich: Zusammen mit der 12. Klasse meisterten die Viertklässler verschiedene Herausforderungen, angelehnt an die Welt der nordischen Heldinnen und Helden. Ob beim Tauziehen gegen übermächtige Gegner oder beim gemeinsamen Steuern eines Wikingerschiffes

über ein stürmisches Meer – es waren Teamarbeit und Durchhaltevermögen gefragt.

Zur Belohnung versammelten sich schließlich alle an einer festlich gedeckten Tafel. Bei Speis' und Trank klang der Vormittag in fröhlicher Gemeinschaft aus.

Ein Faschingsfest voller Freude, Fantasie und Zusammenhalt – und ein Tag, den die Klasse sicher nicht so schnell vergessen wird!

Barbara Brünner, Mutter in der 4. Klasse

4. Klasse



Die Kunst, über den Tellerrand zu schauen

von Sabine Trierenberg

„Ihr werdet manches Neue lernen, es wird manches, das an euch herantritt, euch neue Freude machen. Manches wird euch zeigen, wie groß, wie herrlich, wie umfassend alles dasjenige ist, was in der Welt ist, in die die Menschen hineingestellt werden.“ [GA 298, S. 108]

Rudolf Steiner wendet sich in dieser Ansprache 1921 an das Kollegium.

Ich verstehe diese Zeilen auch als Ermutigung, sich als Pädagogin, als Pädagoge auch „draußen in der Welt“ zu bewegen. Am besten gleich die ganze Klasse mit einzupacken und mit allen Kindern als „Jäger und Sammler“ gemeinsam die Welt zu erkunden. Wie viel Schönes, Wahres und Gutes können wir von anderen Menschen, von Tieren und Pflanzen lernen und erfahren!

Die 5. Klasse hat diesen pädagogischen Ansatz mit Freude aufgegriffen, viele Ausflüge und Workshops gemacht und die wertvollen Inputs in ihren Epochenunterricht verwoben.

Ein Geburtstagskonzert der Wiener Symphoniker im Goldenen Saal des Musikvereins: die hohe Kunst des gemeinsamen Musizierens. Für eine Lehrerin gibt es wohl nichts Schöneres, als zu sehen, wie den Kindern draußen in der Welt „die Lichter“ aufgehen und Bezüge hergestellt werden können. „Schau da, eine dorische Säule, so eine wie in meinem Epochenheft! Schau, an der Decke, Apollon aus meinem Zeugnisspruch. Hör, die Oper Carmen, daraus spielen wir mit unserem Schallmauerorchester auch ein Stück...“.

Auch eine Referentin aus dem Jane Goodall Institut kann wertvollen und anschaulichen Waldorfunterricht machen und die Kinder in das eigene Erleben führen.



5. Klasse

Im Bionic-Seminar in Schönbrunn durften wir anhand der Beobachtung des Tierreiches verstehen lernen, wie viel sich der Mensch und die Wissenschaft von den faszinierenden Fähigkeiten der einzelnen Tiere bereits „abschauen“ konnte.

Und wenn sich Kinder schon die Mühe machen und in der Tierkundeepoche informative Referate über ein Tier halten (unter anderem über die Lipizzaner), so darf ein Besuch in der Spanischen Hofreitschule nicht fehlen.

Dankbar und mit großer Vorfreude erwarten wir noch vor dem Sommer eine Einladung in die Vetmeduni Wien. Dem Rind wird in der Tierkunde einer 5. Klasse besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die erste Geschichtsepoche in der 5. Klasse begann mit einer Reise in die Vergangenheit. Der berühmte Ötzi, die Höhlenbilder von Lascaux u.v.m. sowie die Himmelscheibe von Nebra mit ihren 32 Sternen (so viele Sterne wie Kinder in der 5. Klasse) wurden bedacht.

Im Mamuz-Museum in Asparn wird die Urgeschichte zu einem Abenteuer, an dem sich eine ganze Schulkasse aktiv beteiligen kann.

Freuen dürfen wir uns noch auf einen sicherlich spannenden Workshop im Botanischen Garten der Universität Wien: „Überlebenskünstler im Pflanzenreich“ als Bereicherung unserer Pflanzenkunde am Ende eines schönen Schuljahres.

Ja, es lohnt sich tatsächlich sehr, den Klassenraum zu verlassen und über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Sabine Trierenberg ist Klassenlehrerin der 5. Klasse.



Die Zauberflöte

Singspiel der 6. Klasse

von Christine Rumetshofer

„Das klingen so herrlich, das klingen so schön, la la la...“ Endlich war es wieder einmal soweit – die Lieder der Zauberflöte tönnten durch das Schulhaus! Was sich einige Klassen zuvor schon sehnsüchtig wünschten, erfüllte sich heuer für die 6. Klasse. Die Schülerinnen und Schüler bei den Aufführungen mit Hingabe singen und spielen zu sehen, begeisterte das Publikum!

Viele Menschen waren am Singspiel der 6. Klasse in verschiedenster Form beteiligt: Herzlichen Dank an Anastasia für das erste Einstudieren vieler Lieder, an Miriam Bijkerk für die Auswahl des Stücks – schön, dass Maria Simeonova so viel Zeit für uns hatte, um am Klavier zu begleiten und die Proben zu erleichtern. Wir danken Stefan Albrecht für die Überbrückung bis zum zweiten Semester – bis schließlich unser neuer Musiklehrer Marian Margowski den Dirigierstab in die Hand nahm und „Die Zauberflöte“ mit seinen klaren Vorstellungen betreffend der musikalischen Feinheiten, der Probenarbeit oder seinen Ideen zur Kulisse auf die Bühne im Kleinen Festsaal brachte! Nicht zuletzt auch vielen herzlichen Dank an alle Eltern, die mitgeholfen und unterstützt haben und an Lena Michailowa, Hannah und Yasmin für die Kostüme!

Christine Rumetshofer ist Klassenlehrerin der 6. Klasse.



6. Klasse





Der Goldene Vogel – ein Märchen von Edith Brill

Schattentheater der 7. Klasse

von Barbara Persoglio

Schon sind unsere Kinder in der 7. Klasse, und wir sind beim Schattentheater angekommen!

Es hatte für unsere doch schon sehr großen Kinder etwas Magisches, mit Licht und Schatten zu spielen! Die Kinder alberten während der Vorbereitungen viel herum und hatten eine Freude mit den Requisiten, die auf der Projektionsfläche je nach Entfernung von der Lichtquelle wuchsen und schrumpften. Das Schattenspiel eröffnete eine neue Art, diese Objekte, aber vor allem sich selbst und einander mit Neugierde und Phantasie zu betrachten. Auch, dass das Licht bei den Proben mitten am Tag der Offenen Tür unserer Schule plötzlich ausging, war eine gute Erfahrung – was ist ein Schattentheater ohne Licht?

Für ein gelungenes Schattentheater aber mussten die Schülerinnen und Schüler auch eng zusammenarbeiten, da die Rollen auf Schattenspieler und Sprecher aufgeteilt waren. Als Sprecher mussten sie neue Stimmen in sich

selbst finden, um die Rolle ohne den Körper zum Ausdruck zu bringen und auf die Bewegungen des Schattenspielers einzugehen. Gleichzeitig waren die SchülerInnen hinter der Leinwand gefordert, ihre körperliche Präsenz, ihren Tonfall und die Gestaltung von Charakteren ohne den Einsatz von Mimik und der eigenen Stimme zu erfahren. Sie mussten in ungewohnten Konstellationen auf der Bühne dramatisch interagieren; das war anfangs noch peinlich, spätestens bei der Aufführung aber ganz natürlich.

Welmoed Kollwijn erklärte uns beim Elternabend, dass es in dieser Schulstufe im Klassenstück um Seelengesten geht – um Emotionen, Stimmungen und innere Haltungen, die in den Bewegungen des Körpers zum Ausdruck kommen.

Die Kinder kamen von Proben Tagen nach Hause und erzählten mir, dass sie immer wieder forderte: „Mehr Leidenschaft! Und die (Eurythmie-) Laute nicht vergessen!“



7. Klasse

Und dann übten sie lachend und übertrieben, und ich bemerkte überrascht, wie viel sie vom Eurythmie-Unterricht schon verinnerlicht hatten und wie gut es ihnen sichtlich tat.

Die Vorbereitungen und Proben für das Schattentheater veränderte für die SchülerInnen die Routine vor Weihnachten und brachte Abwechslung zum Rhythmus der Adventszeit. Sie waren sehr beschäftigt und fokussiert. Für uns Eltern ist das jährliche Theaterstück eine Gelegenheit, die Entwicklung der Kinder deutlicher wahrzunehmen, sie auf der Bühne zu sehen – und zu sehen, was sie sich schon alles trauen. Aber er hat auch etwas Verlässliches und Beruhigendes, der Kreislauf der Jahresabläufe, der durch die Klassentheaterstücke an unserer Schule entsteht. Dieses Stück führte schon meine nun 20-jährige Nichte 2019 mit ihrer 7. Klasse mit Welmoed Kollwijn auf – damals auf Englisch. Jede 7. Klasse führt ein Schattentheater auf, und doch ist es jedes Mal anders; jede Klasse bringt etwas Neues, etwas von sich mit hinein. Und durch das

„Ankommen“ beim Schattentheater wird auch der Klasse ein Stück weit bewusst, wo sie nun in ihrer Entwicklung stehen, wo sie im „Ganzen“ der Schule nun eingeordnet sind. Ich denke, das gibt ihnen viel Halt.

Und nun nehmen sie Babka, die weise, genügsame, mutige, behütende archetypische Hauptfigur aus dem Stück mit in ihrem seelischen Koffer und freuen sich schon auf „das Acht-Klass-Stück“ – sie wissen, was sie erwartet, und doch wird es wieder etwas anders, es wird ihres.

An dieser Stelle möchte sich die 7. Klasse von Herzen bei Welmoed Kollwijn bedanken, und wir wünschen ihr erholsame und heilsame Sonnenmonate!

Auch vielen Dank an Charlotte Zott und Florentine Faltin für die Organisation der Kostüme und Requisiten sowie an Christina Bauer und an alle Eltern, die mitgeholfen haben.

Barbara Persoglio ist Mutter in der 3. und 7. Klasse.

Ein Abend voller Eleganz und Mut

Der Ball der 8. Klasse

Am 4. März 2025 war es so weit: Der traditionelle Ball der 8. Klasse der Rudolf Steiner-Schule Wien-Mauer fand statt. Von 18:30 bis 21:00 Uhr verwandelte sich der festlich geschmückte kleine Festsaal in eine Bühne, auf der sich die Jugendlichen in ihrer neuen Rolle als junge Erwachsene präsentierten.

Die Vorbereitung auf diesen besonderen Abend begann bereits im November 2024. Jeden Freitag während des Hauptunterrichts leitete die engagierte Tanzlehrerin Leonie den gemeinsamen Tanzkurs, in dem die Schülerinnen und Schüler Grundschnitte der Standardtänze erlernten. Zusätzlich erhielten sie Videos, um auch zu Hause üben zu können.

Am Ballabend selbst betraten die jungen Tänzerinnen und Tänzer elegant gekleidet den Saal: Die jungen Männer trugen Anzüge und Krawatten, die jungen Damen erstrahlten in wunderschönen Ballkleidern und Absatzschuhen. Schon der erste Blick ließ erkennen, dass aus den Kindern der vergangenen Schuljahre junge Erwachsene geworden waren. Die feierliche Eröffnung um 18:30 Uhr wurde von den Eltern mit Spannung und Stolz verfolgt. Sie durften für 30 Minuten Teil des Geschehens sein, bevor sie sich zum eigens organisierten Elternbuffet im Schulgebäude Nr. 113 zurückzogen, um

die verbleibende Zeit für gemeinsamen Austausch zu nutzen. Die Jugendlichen hingegen feierten bis ca. 21 Uhr weiter und genossen bei Speis & Trank den Abend.

Trotz anfänglicher Nervosität bewiesen die Schülerinnen und Schüler großen Mut, sich im Paartanz zu präsentieren. Was zunächst für manche eine Herausforderung war, entwickelte sich während des Abends zu einem freudigen Erlebnis. Der Stolz über das Erlernte und die Erfahrung, sich in einer neuen Rolle zu präsentieren, machten diesen Abend ganz besonders. Und am Ende stand eines fest: Die Jugendlichen hatten nicht nur getanzt, sondern sich selbst in einem neuen Licht erfahren. Und das in einer Atmosphäre, die von Freude, Eleganz und Gemeinschaft geprägt war.

Der Ball der achten Klasse zeigt eindrucksvoll, wie Kunst im Sinne der Waldorfpädagogik gelebt wird. Es geht nicht um Perfektion, sondern um das Erleben, Fühlen und das mutige Präsentieren. Der Tanz wird zum Mittel, um sich als Teil einer Gemeinschaft zu spüren und dabei die eigene Individualität nicht zu verlieren. Gerade im Kontext der „Erziehung zur Freiheit“, die in der Waldorfpädagogik eine zentrale Rolle spielt, wird deutlich, wie Kunst den Weg zur Selbstverwirklichung und zum inneren Wachstum ebnet.

Marie-Louise Kiffe ist Mutter in der 8. Klasse.





8. Klasse



Unser Club der toten Dichter

Mit Kreativität und Poesie zur Erlangung der persönlichen Freiheit

von Brigitte Födinger

Das diesjährige 8.-Klass-Stück „Unser Club der toten Dichter“ hatte einen für diese Schulstufe nicht unüblichen, intensiven Probenprozess mit dem Regie-Trio Annegret, Christian und Leon: Menschen aus der Kunst- und Kulturszene, die gewonnen worden waren, um mit unseren Jugendlichen ein Stück für die große Bühne zu erarbeiten. Das ist ihnen meiner Meinung nach auch sehr gut gelungen! So ist ein Bühnentaugliches Kunstwerk entstanden, das wohl Verweise hat zu seinem großen filmischen Vorbild, aber dennoch sehr eigenständig inszeniert wurde. Keine PädagogInnen-Arbeit, sondern durchaus eine konfrontative Auseinandersetzung mit KünstlerInnen, die in ihrem Alltag auf der Bühne oder vor der Kamera stehen oder Bühnenbilder herstellen. So war man im Probenprozess oft näher an der Bühnenrealität, als man es bei einem Schultheater dieser Altersstufe vermuten könnte. – Obzwar es für unsere Kinder nicht immer leicht war, bei den RegisseurInnen Gehör für ihre eigenen Ideen zu finden, haben sie schlussendlich die Gelegenheit ergriffen und ein reifes, durchdachtes Schauspiel mit viel Schaffens- und Willenskraft

und Dichtkunst geboten. Ein Kurzfilm, der die DarstellerInnen außerhalb des Stückes im Schulgarten zeigte, machte klar, dass es sich in der Folge um eine Inszenierung einer Schulklasse handeln und nicht der Schulalltag von WaldorfschülerInnen gezeigt würde. So gar nicht! – Beeindruckend wurde der ganze Festsaal bespielt: auf der Bühne, vor der Bühne oder – wie im Falle der Turnunterrichts-Szene – gar der gesamte Raum. Nahezu durchgehend waren alle Kinder auf der Bühne, mussten schauspielern, agieren und durchhalten. Spannende Akzente bot auch das Bühnenbild, etwa in der Bibliothek, als mit Videoprojektion eine Bücherwand kunstvoll auf eine Leinwand projiziert wurde. Und hat nicht auch der Schelm mitgespielt und sich eingeschlichen, wenn kleine Adaptionen selbständig an den jeweiligen Aufführungsabenden vorgenommen wurden?

Bravo! – Mir hat es super gefallen.
Danke an alle Beteiligten.

Brigitte Födinger ist Mutter in der 8. + 12. Klasse

Einblick in die Tischlerepoche der 9. Klasse

von Christian Pichler



In diesem Lebensalter löst sich der Jugendliche allmählich von der Autorität des Erwachsenen und beginnt nun unmittelbar von der Welt zu lernen; d.h. die Welt selbst wird zur Autorität.

Nicht mehr der Erwachsene wirkt korrigierend auf die Handlungen des Jugendlichen, sondern der Jugendliche erlebt sich selbst als Handelnder, und er erlebt die Wirkungen seiner Handlungen in der Welt.

Die Tischlerepoche in der 9. Klasse reagiert genial auf dieses neu erwachte Verhältnis zur Welt: Jeder Fehler wird unmittelbar sichtbar, erkennbar und gibt die Möglichkeit zur Korrektur. Der Fehler verliert so seine negative Konnotation und wird zum Ermöglicher oder zur Grundlage von Selbstkorrektur und Entwicklung. Schafft es der Schüler, in



diesen Prozess einzusteigen, kann er sich eine Grundlage erarbeiten, die ihm in allen anderen Lebensbereichen zugutekommt.

Christian Pichler unterrichtet Werken in der Mittel- und Oberstufe.

9. Klasse

Zwei Arten von Ideen

Staub wirbelt auf, während ich geistesabwesend aus dem Fenster starre. Vor mir sind Autos, eine Straße, Lärm. Aber nichts von dem sehe ich in diesem Augenblick. Ich denke einfach. Und doch denke ich nichts, genieße diese Ruhe in mir. Ein Sonnenstrahl fällt auf ein Auge, zwingt mich, sie zusammenzukneifen. Und plötzlich habe ich die Idee. Mein Stift saust über das Papier. So schnell, wie ich denke, kann ich nicht schreiben.

Die Idee, die Idee, die ich seit Langem suche. Ist sie das? Fühlt es sich so an, etwas Weltveränderndes zu schreiben? Aber nein – ich streiche alles durch.

Das kann es nicht sein. Dafür habe ich nicht lange genug

gebraucht. Wieder ver falle ich ins Grübeln.

Doch der Gedanke von vorher lässt mich nicht los.

War sie das? War das meine Idee? – frage ich mich immer wieder.

Und doch, etwas hält mich davon ab, sie weiterzuführen. Ich habe mal gehört, dass es zwei Arten von Ideen gibt. Die einen reifen in deinem Kopf, wenn du sie lange hast, aber nicht benutzt. Die anderen verfaulen. So soll man sehen, welche Idee die richtige war.

Aber ob das bei mir funktioniert? Ich weiß es nicht.

Und so versinke ich wieder im Nichts, nur aus dem Fenster starrend.

Maya Hofmann (Schülerin der 9. Klasse)

Wortsuche

10. Klasse

Wie finden wir unsere ganz eigene Sprache, die mehr ausdrückt als reine Information? Wie wird Sprache so dicht an Bildern, so knapp, so groß, so klein, dass sie viel mehr als sich selbst transportiert? Wie wird Sprache zu Kunst? An solch künstlerischem Umgang mit Worten hat die 10. Klasse sich in der Poetik-Metrik-Epoche versucht. Inspiriert von einem Bild und einem Verb, das sie aus einer Auswahl per Zufall gezogen hatten, sollten sie einen freien Vers verfassen. Der Prozess – schwierig. Gegen innere Widerstände. Vorbei an Ratlosigkeit hin zu Inspiration, Intuition, hinein in die eigene Gefühlswelt und das tastende Suchen nach Worten. Herausgekommen sind Erstaunen und beachtliche Texte.

Ursula Kaufmann



Links?
Rechts?
Kurze Pause?
Wieder nach Hause!

Ein holpriger Acker
Eine goldene Flur
Ein Baum auf der Strecke
Geebnete Straße
Kurvige Pfade

Das Leben

MV

Träum raus aus der Stadt
Raus aus der dunklen Stadt
Draußen ist es heller

Träum von den gelben Farben der Felder
Träum vom Grün der Natur
Aber träum nicht vom Schwarz der Nacht

Träum von Deiner Geschichte
Träum, bis Du alle Farben durchlebt hast
Aber träum nicht vom Schwarz der Nacht

Der Traum ist Dein Leben

RS

Sein
Sein lassen
Leben
Besitz, fest gesichert
lassen
scheint schwer
lass mich sein

LS

ziehen
zieh
zieh eine Linie
zieh eine Grenze
eine klare Grenze, deine Grenze

ja – nein
gut – schlecht
zu viel – zu wenig

ziehen
zieh
zieh nicht
zieh keine Linie
ziehe und ziehe keine Grenze

verurteile nicht
grenze nicht aus
sei offen

ziehen
zieh
zieh eine Linie – zieh keine Linie
ziehe und ziehe keine Grenzen

achte auf deine Grenzen

YD

Vergiss.
Ein Lachen, so vertraut
wie die eigene Hand.
Ein Stich im Herzen.
Eine Geste, so vertraut
wie der erste Blick am Morgen.
Ein Stich im Herzen.
Vergiss.

Und es schmerzt.

Mein Gedanke:
Vergiss!
Ich will:
Vergessen.
Die Wahrheit. Schmerz.
Die Wahrheit:
Nicht fähig zu vergessen.

Ein Lachen. Eine Geste.
Ein Stich ins Herz,
eine Wahrheit, ein Schmerz.
Die Gewissheit,
dass man vergessen muss.
Die Gewissheit, dass der Wille
dazu vergessen ist.

VE

Pass dich an!
Ich, du, wir, wir müssen gleich sein.
Ein Bild.
Male!
Male dich so wie sie,
rote Lippen, schöne Haare, lang,
Ein Muster.
Male!
Ich, kurze, verstrubbelte Haare.
Farben,
Meine, meine Farben stechen hervor.
Mein Bild!

CT



von Esther

Jedes Jahr am letzten Schultag vor den Sommerferien gibt es mindestens einen Schüler, eine Schülerin aus der zwölften Klasse, der oder die – mit oder ohne Tränen in den Augenwinkeln – auf der Bühne ein paar abschließende Worte äußert und meint, wie schnell diese zwölf Jahre doch vergangen wären. Als ich in der Unterstufe war, habe ich diese Worte belächelt, dachte mir nur: „Ja ja, als ob...“. Mein erstes Schuljahr kam mir ewig vor. Nicht im negativen Sinne lang, aber einfach – lang. Mit den Jahren wurde es kürzer. Die Sommerferien fühlen sich mittlerweile wie zwei Wochen an; früher kamen sie mir mindestens so lang wie das gesamte restliche Schuljahr vor. Aber so ist das mit dem Älterwerden. Das wusste ich damals in der Unterstufe noch nicht. Natürlich konnte ich nicht verstehen, was die SchülerInnen jeder zwölften Klasse gemeint hatten, wenn sie sagten, die Zeit zwischen der ersten und der letzten Klasse vergehen schneller, als man denkt, doch jetzt verstehe ich es. Ich möchte einer jetzigen Unterstufe mehr sagen als nur: „Genießt diese Zeit, sie vergeht so schnell.“,

denn genau wie ich damals, denke ich nicht, dass SchülerInnen der ersten, zweiten oder dritten Klasse mit diesem Satz etwas anfangen können, da sie – te deum laudamus! – noch gar nicht diese Art von Zeitwahrnehmung erleben. Ich persönlich würde rückblickend auch nicht sagen, die letzten zwölf Jahre wären wie im Flug vergangen, denn vor allem die Zeit in der Mittelstufe hatte für mich ihre Durststrecken (zugegeben, es gab zu dieser Zeit auch die Corona-Pandemie, Online-Unterricht und absolut keine sozialen Kontakte). Die Oberstufe wiederum verging tatsächlich wie im Flug. In der Oberstufe beginnen Sachen plötzlich Spaß zu machen, man wird von den LehrerInnen mehr ernst genommen und kann vieles besser kommunizieren. Die vielen Praktika, der 11.-Klass-Singabend, Oberstufenchor und Theater, ein Eurythmieabschluss (schwere Geburt, aber durchaus ein schönes Ergebnis), eine Faust-Epoche, die vielen verschiedenen PKE-Epochen... Ich bin froh und unendlich dankbar, die Möglichkeit gehabt zu haben, diese wundervollen Erfahrungen zu sammeln.

Meine 12 Jahre Waldorfschule

von Marlen Hikade

Ich kann mich noch genau erinnern, es war mein erster Schultag. Der ganze große Festsaal war voller Aufregung, doch keiner war so aufgeregt wie ich. Und plötzlich höre ich Herrn Genswein meinen Namen nennen. Ich ging aufgeregt und trotzdem stolz durch das schöne Blumentor und setzte mich neben meine Klassenkameraden, unwissend, wie wichtig sie mir eines Tages sein würden. Früher verstand ich nicht die Sinnhaftigkeit des Eurythmie-Unterrichts, oder wozu mir das Flötenspielen und das Malen mit Wachsmalblockchen helfen würden. Und auch von außen belächelte man oft meine Schule, weswegen mir die Frage, auf welche Schule ich ginge, auch immer wieder peinlich war. Aber heute sehe ich das anders. Heute bin ich stolz, eine Waldorfschülerin zu sein und kann von einem Schulerlebnis schreiben, das nicht viele andere erlebt haben. Alle meine zwölf Jahre an dieser Schule verbinde ich mit Freude, wertvollen Erinnerungen und dem einen oder anderen misslungenen Kunstwerk. Die LehrerInnen, die mich all diese Jahre durch die Klassen begleitet haben, hatten es vielleicht nicht immer einfach, doch ich hoffe, sie

wissen, wie sehr sie trotzdem meine Erinnerungen geprägt haben. Seien es die unzähligen Ausflüge mit Herrn Genswein, meinen Lieblingsgeschichtsunterricht und die Geschichten mit Frau Giannelos, die lustigen Unterrichtsstunden mit Herrn Saurer und Frau Chebova und alles dazwischen – diese Schule hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin. Theaterstücke, Praktika, Klassenprojekte und vor allem der Sing-Abend brachten nicht nur mich, sondern auch meine ganze Klasse an ihre Grenzen und schweißten uns gleichzeitig noch mehr zusammen. Was ich damit sagen will, ist, dass uns unsere Schule zeigt, wozu wir eigentlich fähig sind und wie sehr wir über uns selbst hinauswachsen können. Und wenn ich zurückschaue, würde ich nichts anders machen. Klar gab es hin und wieder holprige Wege, aber die gibt's, wie ich mir habe sagen lassen, immer im Leben. Und ich gehe auch nicht mit leeren Händen von dieser Schule, sondern mit einem Rucksack voller unvergesslicher Erinnerungen und toller Menschen, die mein Leben geprägt haben und prägen werden.

Der Ball der 12. Klasse

Unser Einsatz im Ballkomitee – Ein unvergessliches Erlebnis!

Dieses Jahr hatten wir die besondere Ehre, Teil des Ballkomitees zu sein und aktiv an der Planung und Organisation unseres Schulballs mitzuwirken. Schon von Anfang an war uns klar: Diese Aufgabe würde nicht nur Verantwortung mit sich bringen, sondern auch jede Menge Spaß – und genau so war es!

Unsere Aufgaben waren vielfältig. Besonders die Dekoration spielte in unserem Fall eine große Rolle: Von der Farbgestaltung über die Auswahl der passenden Lichter bis hin zum letzten Feinschliff haben wir dafür gesorgt, dass der Große Festsaal und all die anderen Räume in einem festlichen Glanz erstrahlten. Wir wollten eine Atmosphäre schaffen, in der sich alle wohlfühlen und den Abend in vollen Zügen genießen konnten.

Doch das war nicht alles! Wir haben mitgeholfen, die Musik- und Programmpunkte zu koordinieren, Ideen für die perfekte Ballnacht gesammelt und uns um organisatorische Details gekümmert. Dabei haben wir gelernt, wie wichtig Teamarbeit, Kommunikation und kreative Lösungen sind – und das alles in einer super Zusammenarbeit mit unseren Mitschülerinnen und Mitschülern.

Es war eine intensive, aber unglaublich bereichernde Zeit. Zu sehen, wie sich all unsere Planungen und Mühen am Abend des Balls ausgezahlt haben, war einfach großartig! Die glücklichen Gesichter, die ausgelassene Stimmung und die vielen schönen Momente haben uns gezeigt, dass sich jede investierte Stunde gelohnt hat.

Wir bedanken uns herzlich bei Christoph Stein, der uns mit stilvollen Möbeln für die Dekoration und wichtigen Sponsorengeldern tatkräftig unterstützt hat, sowie bei BAUM UND RAUM – BAUMPFLEGE KG für die großzügige finanzielle Hilfe. Unser besonderer Dank gilt auch den vielen Geschäften und Restaurants in Mauer und Umgebung, deren Kooperation und Präsenz unseren Schulball zu einem unvergesslichen Ereignis machten, sowie allen Mitwirkenden, deren Engagement den Abend zu einem vollen Erfolg werden ließ.

Nun hoffen wir, dass der Ball für alle ein ebenso großer Erfolg war wie für uns – eine Nacht voller Magie, Spaß und unvergesslicher Erinnerungen.

Euer Ballkomitee



Fotos: Nadja Berke





7 WELLEN (waves of emotions)

Der Eurythmie-Abschluss der 12. Klasse – Ein Prozess

Zu Beginn des Schuljahres stellte uns Frau Kollwijn ein Buch mit dem Titel „Der Junge, der Maulwurf, der Fuchs und das Pferd“ von Charlie Mackesy vor. Obwohl es sich dabei um ein Kinderbuch handelt, ist dies keinesfalls nur für Kinder geeignet, da besonders auch Themen von Jugendlichen und Erwachsenen, wie beispielsweise Freundschaft, Eifersucht und Angst angesprochen werden. Wir suchten uns die Hauptthemen aus, auf die wir bei unserem Eurythmie-Abschluss näher eingehen wollten.

In kleineren Gruppen haben wir uns gegenseitig Gedichte oder Musikstücke vorgestellt. Frau Kollwijn hat uns hierbei sehr mit der riesigen Auswahl an Stückbegleitungen unterstützt. Als es darum ging, Choreografien zu entwickeln, hat

uns unsere Lehrerin geholfen, unsere Ideen zu verbinden und uns auf neue Sichtweisen und Umsetzungsmöglichkeiten aufmerksam gemacht. Da wir anfangs in kleineren Gruppen gearbeitet haben, haben wir erst später gesehen, was unsere KollegInnen für ihre Szenen erarbeitet hatten. Am Ende ist aus vielen kleinen Szenen eine vollständige Choreografie entstanden, bei der Frau Kollwijn immer darauf geachtet hat, dass sich der rote Faden durch das Stück zieht.

Überraschenderweise hat das Erarbeiten der Gedichte länger gebraucht als die Stücke mit musikalischer Begleitung. Hier geht es darum, die Klangfarbe von Wörtern mit dem Körper auszudrücken. Dies ist schon ein recht



aufwändiger Prozess, und es war eine große Erleichterung, auf unsere erfahrene Lehrerin zurückgreifen zu können, die uns darauf aufmerksam machte, Wörter, die wir normalerweise nur als eine Form der verbalen Ausdrucksweise nutzen, auf neue Weise wahrzunehmen und miteinander zu verbinden.

Auch Bühnenbild und Licht spielten eine wichtige Rolle, denn je nachdem, ob Requisiten verwendet wurden oder nicht, musste die Choreografie noch etwas angepasst werden. Zu guter Letzt wurden dann die Kostüme ausgewählt, wobei wir uns für komplett weiße Kleidung entschieden. Auch legten wir in dieser Zeit den Namen unseres Abschlusses fest.

Für unsere Klasse war es sehr schön, sich auch den Eurythmie-Abschluss der 12. Klasse aus Pötzleinsdorf in unserer Schule anzusehen. Interessant, welche unterschiedliche Ideen hier in Solostücken verwirklicht wurden.

Rückblickend ist die Probenzeit sehr schnell vergangen und mit ihr auch die Aufführung. An dieser Stelle möchten wir uns als gesamte Klasse ganz herzlich bei Frau Kollwijn bedanken. Ohne sie wäre all das nicht möglich gewesen. Mit ihrer Kreativität, ihrem unermüdlichen Engagement und ihren inspirierenden Ideen hat sie uns immer wieder neu motiviert. Ihrer einfühlsamen Begleitung ist es zu verdanken, dass unsere Aufführung zu dem besonderen Werk wurde, das am Ende sichtbar war.

Lauren Födinger für die 12. Klasse



Child Art. Kleine Menschen, großes Wirken.

Ein Rückblick von Norbert Carstens

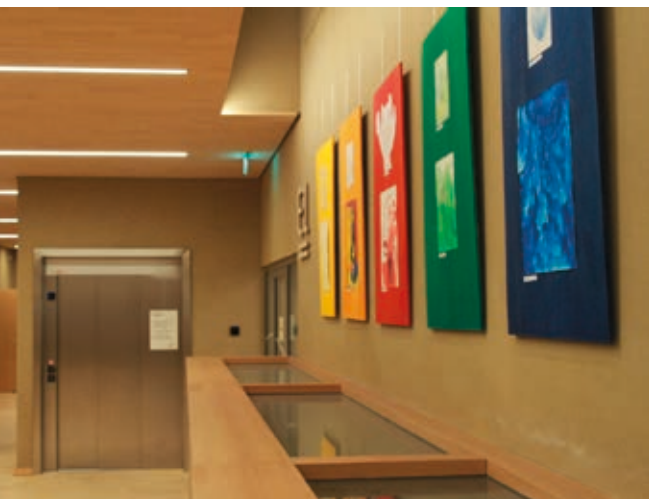
Von 14. Februar bis 9. Mai dieses Jahres war die Ausstellung „Child Art. Kleine Menschen, großes Wirken“ in unserem neuen Schulhaus zu Gast. Kurator Norbert Carstens – Kunstpädagoge, Zeichner und Eurythmist – hält nachfolgend Rückschau auf diese Veranstaltung. (Red.)

Dank der Initiative der Schulleitung und des Zentrums für Kultur und Pädagogik konnte die Ausstellung „Child Art. Kleine Menschen, großes Wirken.“ in den Räumlichkeiten von „113“ verwirklicht werden.

Ein ganz besonderer Dank sei auch der großartigen Vorbereitung der Räume und der intensiven Anteilnahme und Auseinandersetzung mit den Bild-Prozessen der früheren Kindheit ausgesprochen!

Neben den einführenden Vorträgen zum Thema und den zahlreichen Führungen durch die Ausstellungsräume war es für mich eine echte Überraschung, mit welch lebhaftem Interesse auch die SchülerInnen die ausgestellten Bilder wahrgenommen haben. So haben wir in der vierten und fünften Klasse besonders die Situation blinder Menschen ansprechen und erörtern können, ausgelöst von den zu sehenden Bildern blind geborener Kinder.

Viele Fragen und Erlebnisse wurden ausgetauscht, zudem sich in Bewegungsspielen im Raum bewegt und auf dem Papier mit geschlossenen Augen gezeichnet. Wunderbar, mit welcher Hingabe die SchülerInnen (und auch die LehrerIn) in ein aktives Miterleben kamen! Gespräche in der





achten, elften und zwölften Klasse zeigten ebenfalls, wie wichtig es ist, das Universelle der menschlichen Entwicklung und die persönliche Biografie zu besprechen, um Interesse und Verständnis für die unzähligen Lebensumstände von Menschen zu ermöglichen und vor allem Vertrauen in die eigenen, eingeborenen Fähigkeiten und Möglichkeiten aufzubauen.

„Das Kind zeigt uns, das wir uns in jeder Sekunde unseres Lebens den gestalterischen Kräften anvertrauen können, die auch ohne unser Wollen immer mit uns sind.“

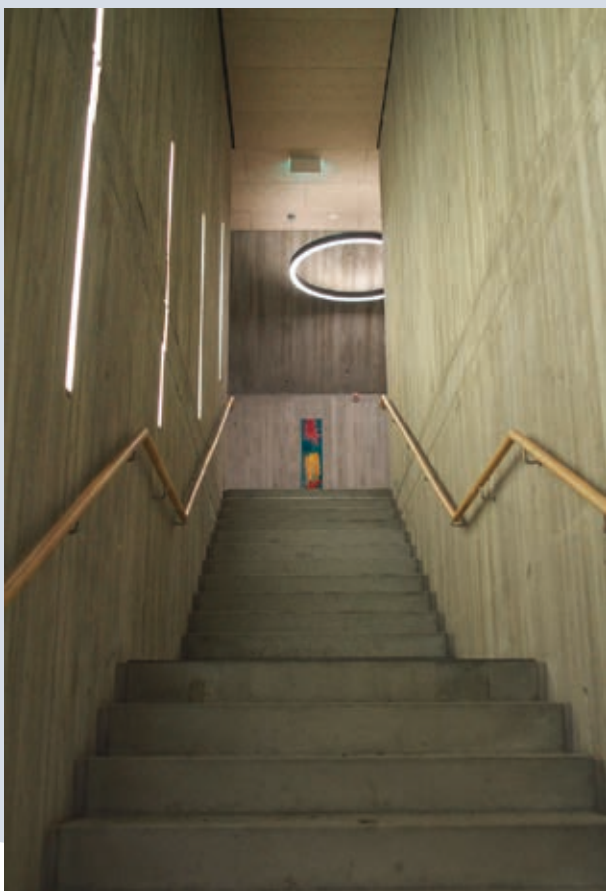
Dieses Zitat der kürzlich verstorbenen Malerin Hildegard Mühlich spricht aus, was besonders in der frühen Kindheit sichtlich anzutreffen ist, was aber in einem Umfeld, wie es sich in der Waldorfschule gestalten lässt, auch für alle weiteren Jahre kultiviert werden kann und sollte.

So möchte ich abschließend noch einmal hervorheben, dass es für mich eine große Freude war, eine derartig lebendige und gleichzeitig rücksichtsvolle Schülerschaft zu erleben, in der es möglich war, eine so sensible und empfindliche Ausstellung (alle Bilder hängen ungeschützt durch Rahmen und Glas!) in den Fluren und Räumen von „113“ präsentieren zu können.

Die beeindruckende Architektur und der außergewöhnliche Einsatz aller Beteiligten haben hier einen echten Kulturraum geschaffen!

PS: Wer uns zu dieser Ausstellungsaktion seine eigenen Erfahrungen, Gedanken, Anregungen mitteilen möchte, kann diese sehr gerne an norbert.carstens@gmx.de senden.

Infos gibt es unter: www.child-art.org



Farewell, dearest Marlene

Das wahre Wesen eines Menschen kann nie ganz und gar erfasst werden, darf immer ein Stück weit rätselhaft und verborgen bleiben. Dennoch leuchtet aus einzelnen Erinnerungen von Menschen, die Marlene kannten, ein großes, zusammenklingendes Bild, das uns lächeln, nicken und sagen lässt: Ja, genau so war sie!

Marlene Sadychow, unsere sehr geschätzte Tutorin, konnte fragen wie ein neugieriges, kleines Kind und antworten wie eine weise, kluge Frau. Nie hat sie sich über uns erhoben, immer war sie auf Augen- und Herzenshöhe mit uns.

Liebe Marlene,
mit deiner herzlichen Art, deinem ansteckenden Lachen und deiner Lebensfreude bist du uns allen ein Vorbild. Deine Offenheit, die respektvolle Kommunikation auf Augenhöhe und deine Begeisterung für lebenslanges Lernen sind für uns eine große Inspiration. Du hast in jeder und jedem von uns das Potenzial gesehen – statt nach Schwächen zu suchen, hast du unsere Stärken gefördert. Wir danken dir für deine liebevolle Unterstützung und dafür, dass du uns auf unserem Weg zum Erwachsenwerden begleitet hast. Du wirst immer einen ganz besonderen Platz in unseren Herzen haben.

Mit Marlene auf Reisen, sicherer konnte man sich nicht fühlen.
Sie hatte mit ihrer ruhigen Art stets den Überblick,

gelassen alles beobachtend, zum richtigen Zeitpunkt eingreifend, und das mit ihrem feinen Lächeln.

So viele Sprachen, wie Marlene sie eloquent anwenden konnte, so groß waren ihre Hilfsbereitschaft, ihre Freundschaft, ihr Humor, ihre positive Lebenseinstellung, ihre Unterstützung und vor allem ihr Herz. Marlene war immer für alle da. „Il faut créer des liens.“ Danke für dich, liebe Marlene.

Eine große, starke Frau. Physisch war sie klein, unauffällig, zart. Viele Mitmenschen überragten sie, manche um einen, ja sogar zwei Köpfe – sie war mit allen auf Augenhöhe. Wenn sie das Wort ergriff, hörte man zu. Sie formulierte klar, präzise, keine unnötigen Worte, eine feine Mischung aus einem wachen Verstand, einem großen Herzen und einer riesigen Portion Humor. Kein Sarkasmus, aber pointiert, erfrischend, immer liebevoll. Ihre Augen wurden immer schwächer, aber Marlene hat alles gesehen, mit dem Herzen. Mit diesem großen, weiten Herzen, das sich an klaren Werten orientierte, aber niemals urteilte, gar verurteilte. Sie hat das Leben, alle Menschen und Wesen so angenommen, wie sie waren, mit Respekt und Achtung vor allem und jedem. Voll der Liebe. Eine große, starke Frau.

Marlene, danke. Du fehlst ... Du bleibst!

Ursula Kaufmann und Holger Finke



Für Christoph

Beim Begräbnis haben die Ansprachen der beiden Brüder einen ganz starken Eindruck bei mir hinterlassen – der ältere und der Zwillingbruder – unglaublich, nochmals Christoph vor mir zu sehen, das Verbundensein mit den Menschen und natürlich allen voran mit seiner Familie.

Das erste Bild von ihm vor mir bzw. das erste Hörensagen: „Ein Theresianumschüler“ gibt seine Kinder in die Waldorfschule – ja, das war unsere erste Verbindung: dieses scheinbar nicht Nachvollziehbare, dieser Geschichtsbruch – Theresianum, eine Eliteschule der Leistung, und jetzt die Waldorfschule, eine Eliteschule für ...

Jetzt, im Nachdenken für diesen Nachruf, habe ich Christoph bzw. Bettina schon früh gekannt, quasi vom Kindergarten weg, und schon da ist mir bereits diese Verbundenheit und Dankbarkeit, vor allem die Wertschätzung gegenüber den Kindergartenpädagoginnen aufgefallen.

... und in der Schule habe ich früh sein Engagement wahrgenommen: einer der sieht, einer der die Motivation der hier arbeitenden Menschen für seine Kinder warmherzig begleitet. Wie er sich gefreut hat bzw. auch unbedingt

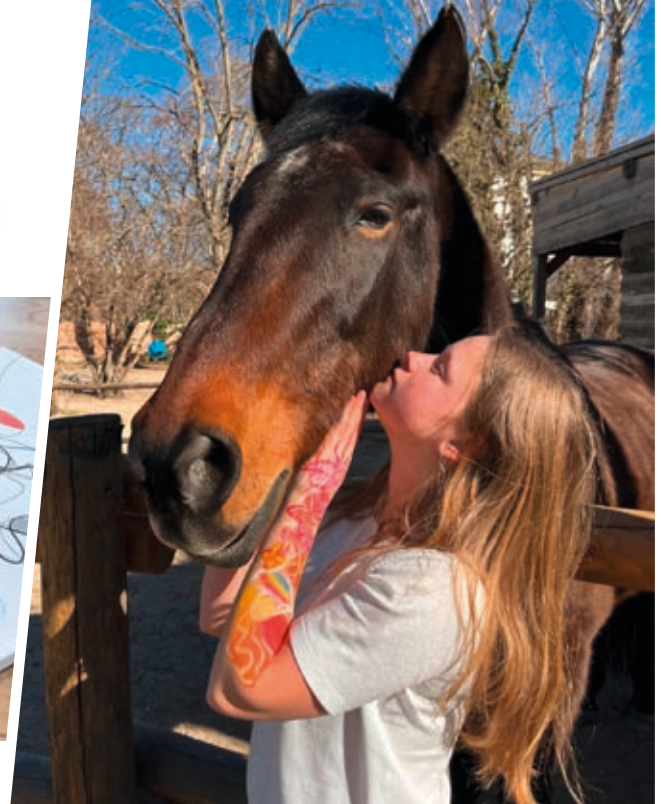
wollte, dass sein jüngster Sohn Leopold Marion Giannelos als Klassenlehrer bekäme – sie war für ihn wohl die Ikone der Schule bzw. das, was die Waldorfschule Wien-Mauer für ihn ausgemacht hat, was wiederum natürlich ihn ausgemacht hat: einen Weg für die Kinder einzuschlagen, der nicht schon alles vorgesehen und vorbereitet hat, sondern sie in die Freiheit entlässt, ihren Weg zu finden.

Der letzte Abschnitt war schmerzlich – seine Offenheit, Hoffnung, beim Schulball noch einmal tanzen zu können mit seiner Frau Bettina... Ja, von großen Seelen wird die Schule immer wieder begleitet. Danke, Christoph.

Liebe Bettina, wir trauern und hoffen mit dir!

Engelbert





Kunst als Sprache des Lebens

Unsere Zeit auf dem Therapiehof Regenbogental

Als unser Papa gestorben ist, fühlten wir uns verloren und überwältigt von unserer Trauer. Im Therapiehof Regenbogental fanden wir einen besonderen Ort, der uns half, mit diesen Gefühlen umzugehen und neue Hoffnung zu schöpfen.

„Kunst ist das Mittel, mit dem wir mitteilen, wie es ist, lebendig zu sein.“

Sie kann Freude ausdrücken, aber auch Schmerz, Erinnerungen oder Hoffnung. Auf dem Therapiehof Regenbogental haben wir genau das erlebt. Es war ein Ort, wo wir einfach sein konnten, wie wir wollten. Traurig, fröhlich, still – alles war okay. Und das hat gutgetan. Ein besonderer Ort, mit Tieren, Kunst und Menschen, die verstehen, ohne dass man viel erklären muss.

Während unseres Aufenthalts im Regenbogental nahmen wir an verschiedenen Aktivitäten teil, die uns halfen, unsere Trauer zu verarbeiten. Beim Malen, Zeichnen und beim Arbeiten mit Ton konnten wir unsere Gefühle ausdrücken, ohne die richtigen Worte finden zu müssen. Jeder von uns tat dies auf seine eigene Art und Weise – einige Werke waren lebhaft und farbenfroh, andere eher ruhig und nachdenklich. Es ging darum, unsere inneren Empfindungen sichtbar zu machen, unsere Hände erzählten das, was unser Herz nicht sagen konnte.

An diesem besonderen Ort wurde Kunst zu unserer Sprache.

Die Zeit mit den Tieren auf dem Hof, insbesondere mit den Pferden, spendete uns Trost und Geborgenheit und half uns, unsere Emotionen zu verarbeiten. Beim Striegeln, Reiten oder einfach in ihrer Nähe spürten wir eine Verbindung, die ohne viele Worte auskam. Wenn wir bei ihnen waren, war es, als würden sie ein Stück unserer Traurigkeit mittragen.

Spaziergänge und Aktivitäten im Freien halfen uns, den Kopf freizubekommen und neue Energie zu tanken. Die natürliche Umgebung des Hofes bot uns Raum zum Atmen und Nachdenken, wodurch wir einige unserer Sorgen loslassen konnten.

In einfühlsamen Gesprächen und durch besondere Rituale lernten wir, unsere Erinnerungen zu bewahren und einen gesunden Umgang mit unserer Trauer zu finden. Diese Momente halfen uns, das Erlebte zu verarbeiten und nach vorne zu blicken.

Im Regenbogental erkannten wir, dass Trauer viele Facetten hat und jeder Mensch seinen eigenen Weg findet, damit umzugehen. Dieser besondere Ort zeigte uns, dass es möglich ist, trotz des Verlustes wieder Freude und Zuversicht im Leben zu finden.

Gloria [12. Klasse], Rosa [9. Klasse] und Leopold [3. Klasse]

Rückblick auf die Zeit als KonfliktlotsInnen

Als wir uns in der 10. Klasse dazu entschieden, die Ausbildung zum Konfliktlotsen anzutreten, hatten wir kaum eine Ahnung, was uns erwarten würde. Es erschien uns sehr schwierig, sich mit wütenden oder traurigen Kindern zusammenzusetzen und wieder Frieden unter ihnen herzustellen. Sowas ist auch wirklich kein Spaziergang. Während der intensiven Ausbildung lernten wir, wie ein Streit in der Theorie zu begleiten sei, aber wir konnten uns nicht vorstellen, das praktisch dann auch so gut umzusetzen. Bald aber wagten wir den Sprung ins kalte Wasser und begleiteten unsere ersten Konflikte, anfangs noch mit viel Hilfe von unseren Ausbilderinnen. Mit der Zeit kamen wir mehr in Übung und wurden immer selbstständiger. Bei jedem Konflikt lernten wir Neues dazu. Die KonfliktlotsInnen stießen von Anfang an auf viel Interesse in allen Klassen, uns wurde daher nie langweilig. Wir merkten schnell, dass uns eine große Rolle zukommt, wenn es darum geht, das gute Klima zwischen den Schülerinnen und Schülern zu bewahren.

Aber auch wir profitierten sehr von unseren Einsätzen. Wir können nun mit dem Gefühl die Schule verlassen, Konflikten verschiedenster Art gewachsen zu sein, was auch außerhalb der Schule wichtig ist.

Während unsere Zeit an dieser Schule endet, wird das Projekt KonfliktlotsInnen fortgesetzt. Wir freuen uns, Teil davon gewesen zu sein!

Zoe, Lauren, Emilia und Luka aus der 12. Klasse



Ausbildung und Arbeit der KonfliktlotsInnen an unserer Schule

von Julia Röhsler und Angelika Kellner

Gut aufgestellt, starteten die LotsInnen in ihr zweites Einsatzjahr.

Oberste Priorität neben notwendigen Einsätzen zur Deeskalation von Konflikten war für die LotsInnen und uns als AusbilderInnen, die neuen Peers aus der 9. Klasse zu finden und in die Gruppe einzubinden. Damit die Ausbildung nicht zu theoretisch abläuft und weil Lernen aus dem Beobachten und Dabeisein bekanntlich sehr gut funktioniert, setzten wir auf das „Buddy-Prinzip“ und entschieden, dass die neuen LotsInnen bei Einsätzen der „alten“ mitgehen und beobachten sollten.

Parallel dazu fanden Ausbildungsmodule, welche zwei bis vier Einheiten dauerten, zu folgenden Themen statt:

- Einführung in die Peermediation / Konfliktlotsenaufgabe
- Schritte der Mediation
- Gesprächsführung

- Fragestellungen
- Theorie (Eskalationsstufen nach Glasl, Eisbergmodell, Gewaltfreie Kommunikation, Gefühle / Bedürfnisse, ...)
- Gruppendynamisches Arbeiten mit Klassen (Gruppenkonflikte erkennen und bearbeiten)
- Mobbing / Cybermobbing (Mobbingprävention, Methoden bei Mobbing)
- Üben an gespielten Konflikten
- Supervision

Diese Termine und Ausbildungseinheiten waren für die neuen Peers verpflichtend, in gleicher Form aber auch für die bereits Zertifizierten als Auffrischung gedacht.

Nach Ostern stellen sich die KonfliktlotsInnen bei der diesjährigen 8. Klasse vor und rekrutieren dort neue InteressentInnen für das kommende Schuljahr.



6. Maurer Waldorf-Lauf

Es ist wieder so weit! Der 6. Maurer Waldorf-Lauf startet am 7. September 2025 neben der bekannten „Wotruba-Kirche“ im 23. Bezirk. Von dort führen vier neu konzipierte Laufrouen mit insgesamt 19 km durch den Maurer Wald zum Ziel am Maurer Hauptplatz.

Was diesen Laufevent im Südwesten Wiens einzigartig macht? Es ist der Wiener Berg- und Waldlauf für Laufprofis und GenießerInnen, für Groß und Klein, mit mehr als 600 StarterInnen, Rundum-Versorgung, BIO-Buffer und Musik am Ziel, moderierter Siegerehrung und starken PartnerInnen wie der führenden österreichischen Laufsportplattform MaxFun Sports.

Wir freuen uns, auch heuer wieder die Schulgemeinschaft nach verdienten und hoffentlich sehr erholsamen Sommerferien bei diesem Event – das von Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen getragen – zu einem Höhepunkt am Anfang des Schuljahres wird, begrüßen zu können. Ohne Ihren so wertvollen Beitrag könnte diese Laufveranstaltung in dieser Größe nicht stattfinden. Daher bedanken wir uns bereits jetzt sehr herzlich für Ihre Unterstützung und Ihr Mitlaufen!

Gerne können Sie sich auch als Sponsor bei uns melden. So sportlich dieses Event auch ist, ohne finanzielle Unterstützung kann es nicht wirklich zum Laufen gebracht werden. Bei Interesse senden Sie bitte eine e-mail an lauf@waldorf-mauer.at

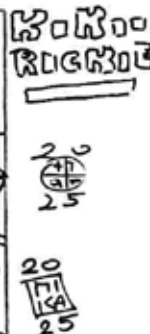
Die Anmeldung ist bereits möglich:



In diesem Sinne gilt auch heuer wieder: Gemeinsam laufen wir doppelt so schnell!

Mit sportlichen Grüßen für das Organisationsteam
Angelika Kellner

7. September 2025!



Kindermund im Kindergartenalltag

Der Kindergartenalltag ist neben dem pädagogischen Arbeiten und intensiven Miteinander auch begleitet von lustigen Sprüchen und Aussagen der Kinder.

Der gemeinsame Vater

Zwei Buben unterhalten sich in der Garderobe beim Anziehen für den Garten, nachdem ein Kindergeburtstag gefeiert wurde. Sonnenkind: „Ich habe heute schon gefeiert. Mein Papa hat heute auch Geburtstag. Und am Nachmittag essen wir dann wieder Kuchen.“ Der zweite Bub, 4,5 Jahre alt, antwortet ganz euphorisch: „Wirklich? Mein Papa hat heute auch Geburtstag und wir essen am Nachmittag auch Kuchen. Vielleicht haben wir den gleichen Papa?“ Und nach kurzem Überlegen sind sich beide einig, dass es so sein muss.

Welches Tier kenne ich? (Teil 1)

Wir spielen mit den Sonnenkindern ein Ratespiel. Ich kenne ein Tier, das... und dann beschreiben wir das Tier: wie es aussieht, was besonders ist, wo es lebt usw.

Der Bub erzählt: Es hat vier Beine, ein Fell mit Streifen, scharfe Zähne, es kann klettern. Dann fällt ihm nichts mehr ein. Die ratenden Kinder schauen fragend und haben noch keine Idee. Ich will helfen und frage: „Was frisst das Tier denn gerne?“ Prompt kommt die Antwort: „Katzenfutter!“ Jetzt schnellen alle Finger in die Höhe.

Alles hat seinen Namen

Beim Mittagessen ist eine besonders geliebte Aufgabe der Kinder, die Löffel für die Nachspeise verteilen zu dürfen. Es gibt viele unterschiedliche Löffel. Es gibt die, von den wir mehrere haben, die mit den Punkten oder ganz schlichte, die kann jeder bekommen. Und dann gibt es besondere Einzelstücke: Da gibt es den Löffel für die Prinzen und Prinzessinnen, der besonders schön verziert ist. Es gibt den Festtagslöffel, der ist etwas größer als die anderen und hat ein besonderes Muster. Und dann gibt es den Löffel mit den geschwungenen Rillen am Griff. Das ist der Löffel mit den Locken.

Gespräche beim Essen

Die Kinder sitzen beim Essen. Ganz stolz erzählt ein Bub: „Und dann darf ich in die Geisterbahn, die ist aber total gruselig.“ Seine Sitznachbarin antwortet darauf wenig beeindruckt: „Na und, dafür kann ich schon schwimmen.“

Eine Garderobensituation im Winter

Die Kinder müssen mit Skianzug oder Jacke und Hose, Haube und Schal, Winterschuhen und Handschuhen viel anziehen. Ein Mädchen mit einem besonders voluminösen Rock braucht Hilfe beim Hineinstecken desselben in den Skianzug. Mit vereinten Kräften wird der Rock in den Anzug gesteckt, und als wir fertig sind, meint das Mädchen: „Weißt du, Tante, du bist meine Stopftante.“

Bei der Sonnenkinderarbeit

Die Sonnenkinder arbeiten während der Freispielzeit mit der Strickgabel. Alle sind ganz konzentriert bei der Sache. Die Kinder unterhalten sich dabei. „Ich liebe das Stricklieseln, dann muss man sich nicht immer so auf das Spielen konzentrieren.“

Die echte Tante

Es ist Waldtag. Auf dem Weg zum Jausenplatz findet eine angeregte Unterhaltung zwischen einem Mädchen und der Pädagogin statt. „Weißt du, ich kenne drei Ninas,“ sagt das Kind, „eine große Nina, eine kleine Nina und noch eine große Nina. Ein Kind und die anderen sind schon erwachsen. Eine große Nina ist die Schwester von meinem Papa.“ Daraufhin die Pädagogin: „Dann heißt deine echte Tante auch Nina.“ „Nein, das ist nicht meine echte Tante. Sie heißt nur Nina. Die echte Tante ist im Kindergarten.“

Rollenspiele

Während der Freispielzeit verkleiden sich die Kinder mit Seidentüchern und Schneckenbänder. Als sie mit dem Rollenspiel beginnen, ruft ein Kind laut: „Heute bin ich eine Götterin.“

Der richtige Aggregatzustand

Mit Knetwachs modellieren die Kinder Krippenfiguren. Zu Beginn muss das Wachs kräftig geknetet werden, damit es weich wird. Als das Wachs weich genug zum Formen ist, sagt ein Kind: „Tante, meine Maria und mein Josef sind jetzt geschmilzen.“

Welches Tier kenne ich? (Teil 2)

Wir spielen wieder „Ich kenne ein Tier, das ...“ Diesmal ist es ein gefährliches Tier. Mit Streifen auf dem Rücken. Ein großes Tier, bei dem die großen Zähne an der Seite vom Maul rausschauen. Und das Tier gibt es jetzt nicht mehr.



Die Kinder raten: „Löwenzahntiger!“ Und alle sind sich einig, es ist der Löwenzahntiger.

Was gibt es heute zum Essen?

Die Kinder sitzen am Tisch und überlegen, was es heute zum Essen gibt. „Meine Mama hat mir schon vorgelesen, was es gibt. Es gibt GERNknödel.“

Wenn man krank ist

Wir sitzen im Kreis und zählen die Kinder. Einige Kinder fehlen, da sie krank sind. Darauf ein Mädchen: „Weißt du, wenn man verkältet ist, hilft warme Suppe!“

Seit März besitzt der Kindergarten zwei **Hochbeete**.

Diese wurden uns von der Gesundheitsförderung der Stadt Wien kostenfrei zur Verfügung gestellt. In einem ersten Schritt wurden uns die Beete im Februar geliefert und aufgestellt.

Eines steht nun in der Marktgemeindegasse, ein zweites im neuen Kindergarten auf 113.

Im März kamen die Pflänzchen. Salat, Radieschen, Erdbeeren und Schnittlauch und Kapuzinerkresse wachsen seitdem prächtig. Bald wird schon die erste Ernte möglich sein.



Der Waldorfkindergarten Wien-Mauer liegt im Südwesten Wiens naturnah am Wienerwald.
An zwei Standorten betreuen wir rund 110 Kinder in drei altersgemischten Gruppen und zwei Kleinkindgruppen.

Zum 1. September 2025 suchen wir verantwortungsbewusste und liebevolle

Waldorfkindergarten-PädagogInnen

mit abgeschlossener Ausbildung
für eine unserer Kindergartengruppen (3 - 6 J.) mit 22 Kindern
in Teil- oder Vollzeit.

Sie sind interessiert?

Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Bitte senden Sie diese ehestmöglich an:
kindergarten@waldorf-mauer.at

Zu Ihrer weiteren Information: www.waldorf-mauer.at
Für Fragen vorab: 0043/1/888 06 47

Neues aus Pötzleinsdorf

Nina Juritsch im Gespräch mit Simon Kastner

Das Waldorfbundtreffen in diesem März fand erfreulicherweise in der Waldorfschule Pötzleinsdorf statt. Diesmal durften wir erstmals wieder neue ElternvertreterInnen in unserem Arbeitskreis begrüßen. Gleich drei Delegierte gibt es vor Ort. Sie haben viele Erfahrungen mit uns geteilt, aber natürlich auch einige drängende Fragen in die Runde geworfen und Ideen angestoßen.

Im Vorfeld des Mitarbeiterkreis-Treffens hatten wir angefragt, ob es vielleicht jemanden gäbe, der/die sich für ein Interview zur Verfügung stellen würde. Ziel war es, damit unsere Wiener Schwesternschule auch hier in Mauer wieder einmal ins Licht zu rücken und ihr die Möglichkeit zu geben, zu erzählen, was sich in Pötzleinsdorf so tut.

Schlussendlich konnten wir uns mit Simon Kastner nett unterhalten.

Kannst du dich bitte ganz kurz vorstellen?

Ja gern. Ich bin Simon Kastner, Vater einer Tochter hier in der dritten Klasse, hab' eine Tochter im letzten Kindergartenjahr (d.h. sie kommt im Herbst in die Schule), und ich wachse immer mehr in das Waldorfgefüge ein und bin da sehr aufgeschlossen.

Seit wann bist du Elternvertreter?

Naja, meine Kinder waren beide schon hier in der Spielgruppe vor dem Kindergarten. Meine Schwiegermutter war gut 30 Jahre lang Kindergartenleiterin. Mit dieser Perspektivenhilfe war für uns schnell klar, dass das der richtige Weg für unsere Kinder ist. Als dann meine erste Tochter in die Schule kam und wir all diese vielen Klassenaufgaben zu übernehmen und zu bewerkstelligen hatten, waren wir so beeindruckt... Es hat uns quasi richtig in die Gemeinschaft hineingezogen.

Ja, das war bei mir genauso!

Und dadurch fand ich die Bereitschaft, mehr zu tun. Aber wir hatten ja damals keinen Elternrat. Der letzte Elternrat scheint sich um die Corona-Anfangszeit aufgelöst zu haben, und seit diesem Schuljahr gibt es ihn wieder. Auslöser war eine außerordentliche Generalversammlung gegen

Ende des letzten Schuljahres. Themen zu unter anderem Finanzen, Schulverweisen und Mobbingfällen haben darin einige Konfrontationslinien zwischen Eltern, Kollegium und Schulleitung zum Vorschein gebracht. Leider war die diese Versammlung nicht der optimale Rahmen, um derart viele ernste Themen auf einmal vor so vielen Vereinsmitgliedern angemessen und vor allem auch besonnen klären zu können. Für zahlreiche TeilnehmerInnen war es sehr herausfordernd, und es kam folglich sogar zu Austritten, auch seitens des Kollegiums, bedauerlicherweise noch vor Schulschluss, was für einige SchülerInnen sicher nicht optimal war. Die Versammlung hat somit viel Neues, aber auch viel Gutes bewirkt. So konnte dieses neue Schuljahr mit ganz neuen Vorzeichen starten: einerseits mit mehr Bereitschaft zur Finanztransparenz, aber auch mit vielen neuen Initiativ-Arbeitskreisen wie z. B. der Erstellung eines eigenen Maßnahmenkatalogs bei Schulverweisen, dem Medienkreis – Stichwort schulweite Medienvereinbarung –, „Wege zur Qualität“ und mit einem neuen Elternrat. Und da war ich von Anfang an dabei.

Wie geht's der Schule ganz allgemein?

Also intern nimmt man die individuellen Probleme natürlich als riesig wahr. Wenn man aber über den Tellerrand hinaus schauen kann, zum Beispiel auf einem Waldorfbundtreffen, sieht man, dass man gar nicht so allein ist mit den Themen. Im Großen und Ganzen sehe ich alles sehr positiv, weil diese Aufbruchstimmung nach diesen sehr emotionalen Erlebnissen im Vorjahr vieles ausgelöst hat: Anteilnahme wurde getriggert und Mitarbeit forciert. Daraus ist extrem viel in Bewegung gekommen.

Wie läuft es bei euch in der Oberstufe?

Es gibt auch hier an unserer Schule die Thematik des Wechsels nach der Pflichtschule. Oft zieht das bis zu zehn Kinder mit, und dann sitzt man nur mehr mit einer halben Klasse da. Weiters das leidige Thema Vorbereitung auf die Matura. Das kommt immer wieder auf, zusammen mit dem Aspekt, dass WaldorfpädagogInnen aufgrund der Zentralmatura die entsprechende Vorbereitung anscheinend nicht mehr vollumfänglich gewährleisten können. Es sei aber erwähnt, dass fast alle SchülerInnen die Matura ablegen und sich dabei die Vorbereitung im Oberstufengymnasium in der Brünnerstraße bewährt hat.





Gibt es bei euch LehrerInnenmangel?

Absolut. Aber ich habe mitbekommen, dass es auch Zugänge gab, zum Beispiel in Mathematik für die Oberstufe, in Eurythmie ist man sehr gut aufgestellt, man hat jemanden für das Medienkonzept. Da gibt es überall sehr gutes Feedback. Dennoch ist der Mangel ein Thema, und meines Wissens ist außerdem die Fluktuation hoch.

Wie hast du das Hochwasser bei euch erlebt?

Das war beeindruckend! Es kam am Sonntag über die Eltern-Signal-Gruppe ein Filmchen mit einer Aufnahme vom Hof und dem 45 cm hohen Wasser, das über das Schulgelände und teilweise durchs Gebäude lief. Ich bin sofort los und traf hier eine Hundertschaft an Eltern! Es war echt gut organisiert, denn wir hatten ja schon Hochwasser hier. Das Wasser aus dem oberen Teich konnte nicht schnell genug in den Kanal abfließen. Es wurde geschaufelt, gepumpt, Schläuche mussten gelegt werden und Sickergruben geöffnet. Der Tatendrang war riesig.

War dann finanziell viel zu stemmen?

Nein, so schlimm war es anscheinend zum Glück nicht. Büro und Drucker waren betroffen, Klassen im Erdgeschoss, aber es blieb meines Wissens im Rahmen. Nachwehen gibt es kaum. Aber es hat den Wunsch gegeben – bis zu uns in den Elternrat –, dass es ein schriftliches Notfallprocedere geben soll für etwaige neuerliche Hochwässer. Das sehe ich wieder als gute Gelegenheit, um die Mitarbeit zu verstärken. Denn hier können Eltern eingebunden werden, und dieses Erfolgserlebnis kräftigt das Gemeinschaftsgefühl.

Das sehe ich auch so! Oft haben so viele anderen Themen Brisanz, aber die Abnahme der Elternmitarbeit schwingt immer mit und kommt meistens zu kurz. Und davon leben unsere Schulen ja...

Genau. Das schreiben wir uns auch gerade ganz groß auf unsere Elternratsagenda – dieses Aktivieren. Zum Beispiel greifen wir uns für einen Elternabend zwei, drei Themen, fragen in die Klasse, wer bereit ist, wo mitzumachen. Und wenn wir es schaffen, das in allen zwölf Klassen abzufragen, entstehen effektive Arbeitskreise. Das nennen wir aktives Abholen.

Abschließende Frage: drei Worte für deine Wünsche an den Elternrat und drei an den Bund

Im Elternrat wünsche ich mir Gemeinschaft, Angebot Lebensmodell und den Elternrat als Puffer. Damit es nie wieder zu so einem Paukenschlag kommen kann wie im Vorjahr.

Im Bund wünsche ich mir, dass wir die Erhebung über die Ursachen von Abgängen einführen, dass das Mandat der freien Schulen stärker wird und als drittes den gelebten Austausch.

Prima. Vielen Dank, Simon!

Wir hoffen, dass das Lesen dieser Zeilen genauso viel Freude bereitet und Interesse weckt, wie es bei uns das Gespräch getan hat.

Was wir gerade wahrnehmen, ist, dass der Arbeitskreis Eltern an Mitgliedern und Engagement zunimmt – so, wie wir es uns gewünscht haben. Möge unser Arbeitskreis weiter wachsen und das Waldorfbundtreffen weiterhin ein Ort lebendiger Begegnung, kreativen Austauschs und gemeinsamer Inspiration bleiben. Nur so kann Neues entstehen. Nur so können wir etwas bewegen.

Bernhard Pfaffeneder und Nina Juritsch

Themen der Abschlussarbeiten im Schuljahr 2024/2025:

8. Klasse:

Sonja Baumann

Die Sprache des Körpers

Erwin Berger

Pfeil und Bogen - Vom Bauen und Schießen

Sophie Bodingbauer

Diabetes

Liara Czellary

Billard

Sebastian David

Rennradfahren

Carol Födinger

Die Tiefen des Meeres – Tauchen mit Flaschen

Lian Haas

PC Bau

Andreas Heller

Filmschnitt

Joel Herubin-Potzmann

Krav Maga

Nils Juritsch

Der Wings for Life World Run – Hoffnung für Querschnittgelähmte

Carla Kautzky

Auf den Spuren der Moderne in Hietzing

Jakob Kiffe

Tauchen – unter Wasser atmen

Monique Kleinjans-Krättli

Knotologie

Nora Kollewijn

Die verschiedenen Mal-Arten

Oskar Machowetz-Müllner

Fake News in der heutigen Zeit

Marie-Louise Mayer

Der Weg zum Ballkleid

Matteo Mechler

Der Trampolinsport

Luisa Monshi

Fotografie

Adrian Montoya Najarro

2D Animation

Valerie Neu

Sprachen

Greta Nyärädy

DJ und Musikproduktion

Helena Poiger

Suchtprävention

Magdalena Röhlsler

Christian Dior

Kilian Schär

Karpfenfischen

Niko Schurr

Ein Computerspiel programmieren

Sebastian Schwab

Survival

Cili Takacs

Bogenschießen auf dem Pferd

Philomena Trost

Luzides Träumen

Siri Ziniel

Farben und Materialien
in der Innenarchitektur

12. Klasse:

Alina Aoudad

Fallanalyse bei Serien- und Sexualmorden

Zoe Bangert

Zensierter Journalismus am Beispiel vom heutigen Russland

Philip Baumgartner

Die Genschere CRISPR/Cas9 – Eine Revolution der Gentechnik und ihre moralischen Herausforderungen

Philipp Binder

Klassische Motorradmotoren: Aufbau und Wartung und die Besonderheiten der Puch 250 SG

Julius Fleischmann

Physiotherapie: Gibt es Unterschiede in der Therapie von VKB-Rupturen, die operativ oder konservativ behandelt wurden?

Lauren Födinger

Atmen

Hannah Gattinger

Lymphgefäßsystem

Emilia Goldmann

Hypnose

Esther Hartmann

Kunstvergleich Leonora Carrington / Alfred Kubin

Marlen Hikade

Die emotionale Entwicklung bei Kindern und wie sie sich verändern kann

Magdalena Khol

Herzinsuffizienz bei Frauen unter dem Aspekt der genderspezifischen Medizin

Maya Kolz

Die Geschichte der Herztransplantation: Von der medizinischen Entwicklung zur klinischen Praxis

Flora Lernpeiss

Smart, aber lebensunfähig?

Miriam Machowetz-Müllner

Rechtsradikalisierung im Jugendalter

Stephan Mad

Künstliche Intelligenz und Organoiden
Intelligenz

Tizian Pinter

Mein Song „No way back“

Gloria Schmid

Menschen brauchen Tiere

Peter Stafler

Der Umgang mit Dingen nach Marc Aurel

Patricia Takacs

Die politische Botschaft der Sprühdosen

Benedikt Tillian

Immunologie: Ein Vergleich der Immunantwort bei einer bakteriellen Infektion und einer viralen Infektion

Jakob Tillian

Analyse von Aktienmärkten: Ein Vergleich zwischen technischer und fundamentaler Analyse

Luka Veverka

Der Fall Murer im Spiegel der Zeitungen



Zivildienst und Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Dringend bei Lebensart-Sozialtherapie gesucht!

Wir bieten abwechslungsreiche Zivildienst- und FSJ - Plätze in den Wohngruppen und Werkstätten in Wien Mauer, Wien Lainz, Kaltenleutgeben und Gaaden an.

Hier kann man Erfahrungen sammeln, Vorurteile abbauen, Freunde finden, in Berufswelten reinschnuppern...

Die Betreuung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen steht bei uns im Mittelpunkt. Hierfür sind Hilfestellungen zu erbringen, wo die Menschen mit Behinderung Unterstützung, Begleitung und auch mal ein „gutes Wort“ benötigen.

Dies erfordert Einfühlungsvermögen, Umsichtigkeit und Courage.

Wundern Sie sich nicht, wenn Sie beim Abschied einen eigenen Fanclub haben.

Interesse? Kontakt:

Lebensart Sozialtherapie

Hauptstr. 125-127, 2391 Kaltenleutgeben

Tel.: 02238/77931,

für FSJ Frau Gerda Höller, für Zivildienst Frau Janine Barth

www.sozialtherapie.at

Suche Rollstuhl geeignete Wohnung/Haus für vier Personen für 1 Woche (ev. auch länger) in Wien oder Umgebung.

Bin ehemalige Waldorfschülerin von Mauer (12. Kl. 1994) aus England, und will mit meiner Familie Wien besuchen. Wir suchen eine Wohnung oder Haus, das wir entweder mieten oder im Rahmen eines Haustauchs bewohnen können.

Unser Sohn (10 Jahre alt) braucht eine Unterkunft mit ebenen Zugang (und Aufzug, wenn nötig), mit einem Badezimmer und einem Schlafzimmer, die er mit dem Rollstuhl erreichen kann.

Wir haben ein freistehendes Haus mit 4 Schlafzimmern etwas außerhalb von Chester in England, an der Grenze zu Nordwales, dass ein hervorragender Ausgangspunkt für einen Urlaub in Großbritannien wäre. Wenn Sie uns mit Ratschlägen, Vorschlägen oder einem Haus zum Mieten oder Tauschen behilflich sein können, melden Sie sich bitte bei uns!

Als Zeitraum dachten wir an den kommenden Sommer, aber auch Herbstferien 2025, Osterferien 2026 oder Sommer 2026.

Ilmarie Braun (Bennett), tyarwen@yahoo.co.uk oder +44 (0)781 8228504



dascafé

www.das-cafe.wien
ehemals das möbel > das cafe

BIO - eine sinnvolle Aufgabe

für unsere nächste Generation

Lebensmittel in Bio- und Demeter Qualität

aus regionalem Anbau

über 5000. Artikel

Mein Bio Laden
Atzgersdorfer Str.10
1130 Wien

Mo-Fr 8:00 - 19:00

Sa 8:00 - 17:00

www.mein-bioladen.at



Fake News

Jahresarbeit 8. Klasse

von Oskar Machowetz-Müllner

Bei meiner 8.-Klass-Arbeit über Fake News habe ich gemerkt, wie leicht man auf Falschnachrichten hereinfällt oder in einer sogenannten Echokammer gefangen ist. Eine Echokammer bedeutet, dass du im Internet immer wieder in deiner Meinung bestätigt wirst, weil sich der Algorithmus einer Social Media Plattform merkt, was dich interessiert oder emotional beschäftigt. Darum werden dir gezielt Nachrichten geschickt, die wiederum deine Meinung verstärken. Diese Algorithmen sind deswegen so programmiert, immer wieder Nachrichten zu empfehlen, die deiner Meinung entsprechen und dich aufregen, damit du möglichst häufig und lang auf diese Medien zugreifst. Diese Nachrichten, die du dann bekommst, sind auch wiederum oft Fake News. Es ist wichtig, dass solche Nachrichten nicht ungeprüft geteilt, sondern auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Durch eine einfache Google-Suche kann der Glaube an Falschnachrichten sogar noch verstärkt werden, weil immer die Gefahr besteht, erneut in Echokammern zu geraten. Daher sind folgende Schritte zum Fact Checking empfohlen:

1. Wird eine Quelle für die Behauptung genannt?

Wird eine Quelle genannt, musst du zuerst schauen, ob es die Originalquelle ist, oder ob diese Quelle wieder nur jemanden anderen zitiert.

Wenn die Originalquelle gefunden wurde, sollte dort im Impressum nachgeschaut werden (dies sollte jede Website haben). Darin stehen Name, E-Mail-Adresse und Kontaktmöglichkeiten des Urhebers -> Überprüfe die Glaubwürdigkeit des Urhebers.

2. Überprüfe mit der Rückwärtssuche

Viele auf Social Media geteilten Beiträge enthalten keine Angabe der Quelle.

Wenn dies der Fall sein sollte, kann mit der Rückwärtssuche herausgefunden werden, wo und wann Bilder oder Videos das erste Mal aufgetaucht sind, ob sie überhaupt echt sind oder sogar mit KI generiert wurden.

Wenn es sich um kein Bild handelt, sondern nur um eine Nachricht, fügt man den genauen Wortlaut des Textes in eine Suchmaschine ein, damit herausgefunden wird, von wem und wo der Beitrag ursprünglich veröffentlicht wurde, oder ob es schon kritische Reaktionen dazu gibt.



Illustration:
Chat GPT

3. Überprüfe die Aktualität

Überprüfe, wie alt der Beitrag ist und ob er noch aktuell ist. Oft werden alte Themen mit neuen Ereignissen verknüpft, obwohl es keine Zusammenhänge gibt.

4. Suche auf Fact Checking-Seiten

Bereits überprüfte und als falsch erkannte Nachrichten sind zum Beispiel auf folgenden Fact Checking-Seiten aufgelistet: *Mimikama*, *APA-Faktencheck*, *Correctiv*, *ARD-Faktenfinder*, *Faktiv*, *Dpa-Faktencheck*

Ein Deepfake zu erstellen, war eine meiner praktischen Arbeiten. Darum habe ich mich natürlich auch darüber informiert, wie ein Deepfake aufgedeckt werden kann. Professionelle Deepfakes sind mittlerweile so gut, dass sie nur durch Vergleich mit anderen Quellen entlarvt werden können.

Deepfakes wie das von mir selbst mit einfachen Mitteln erstellte, die nicht tagelang durch Programme laufen, können aber, wenn man auf bestimmte Details achtet, schon mit bloßem Auge aufgedeckt werden: KI ist noch nicht ganz ausgereift, was bedeutet, dass sie bei Deepfakes bestimmte Körperteile wie Zähne oder Hände nicht gut generieren können. Auffällig ist auch unnatürliches Blinzeln, unlogische Schatten oder eine unnatürliche Mimik.

Während ich mich das ganze Jahr über mit diesem Thema beschäftigt habe, ist mir aufgefallen, wie schnell sich dieses Thema entwickelt und wie viele Fake News und Deepfakes über verschiedenste Social Media Plattformen verbreitet werden. Darum habe ich es als wichtig empfunden, diesen Artikel zu schreiben, um andere Jugendliche über dieses Thema zu informieren.

„Es gibt keinen Journalismus in Russland“

Jahresarbeit 12. Klasse

von Zoe Bangert

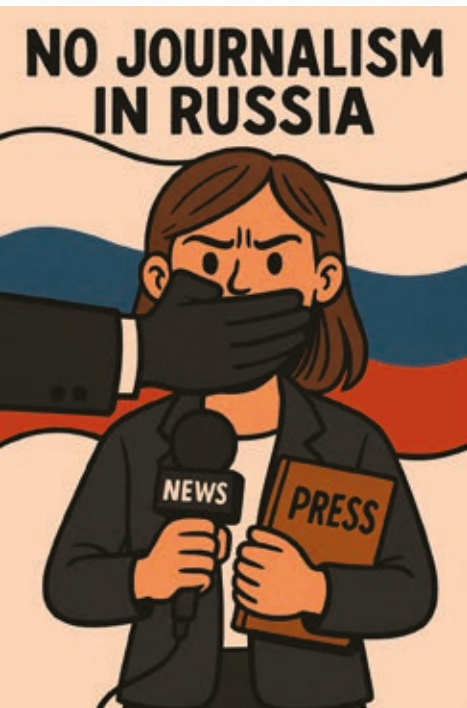


Illustration:
Chat GPT

Pressezensur ist in Russland keine neue Erscheinung. Doch seit Beginn des Krieges 2022 hat sich die Situation für die freie Presse dramatisch verschlechtert; mittlerweile kann man fast sagen, dass es in Russland überhaupt keinen Journalismus mehr gibt. Das wurde mir besonders klar, als ich im Rahmen meiner Jahresarbeit ein Interview mit Andrej (Name geändert) führte. Er sagte einen Satz, der mir nicht mehr aus dem Kopf geht: „There is no journalism in Russia.“

In der Praxis gibt es zwar noch Medien, doch was in den russischen Nachrichten zu hören ist, ist schlichtweg Propaganda. Die staatlich kontrollierten Medien verbreiten nur die Sicht der russischen Regierung, die jede Form der unabhängigen Berichterstattung unterdrückt. Dies hat zu einer massiven Anzahl von Exil-JournalistInnen geführt, die vor der Zensur und Verfolgung in Russland fliehen mussten. Nicht nur aus Russland selbst, sondern auch aus den von russischen Truppen besetzten Teilen der Ukraine.

Eine Journalistin, die diesen Weg gehen musste, ist Svitlana Zalize aus der ukrainischen Stadt Melitopol. Seit die Stadt

2022 von den russischen Truppen besetzt wurde, kämpft sie darum, die Wahrheit berichten zu können. Kurz vor Beginn des Krieges musste ihre Redaktion auf Telegram ausweichen, um weiterhin informieren zu können, da die russischen Besatzer die Kommunikationskanäle kontrollierten. Doch Svitlana weigerte sich, sich der Zensur zu beugen, auch als ihre Familie in Gefahr geriet. Als die Besatzer jedoch ihren Vater als Geisel nahmen, um sie zur Zusammenarbeit zu zwingen, erklärte sie schließlich ihren Rücktritt aus der Redaktion, um ihn freizubekommen. Die psychische Belastung war enorm, und um der ständigen Bedrohung zu entkommen, floh sie schließlich aus Melitopol. Doch auch im Exil lebt sie weiterhin in ständiger Gefahr, da die Besatzer ihre Familie und Kollegen verfolgen.

Svitlanas Geschichte ist nur eine von vielen, die den Mut und die Entschlossenheit von JournalistInnen inmitten eines von Zensur und Repression geprägten Regimes zeigen. Trotz der enormen Gefahr setzen viele ukrainische und russische JournalistInnen ihre Arbeit fort, um die Wahrheit zu berichten und den Menschen Hoffnung zu geben.

In Österreich sind wir dankbar, dass wir über einen funktionierenden Presserat verfügen, der die Pressefreiheit schützt. Der Presserat ist eine unabhängige Organisation, die dafür sorgt, dass die Medien ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft wahrnehmen. Er schützt uns vor falschen Informationen und sorgt dafür, dass die journalistische Arbeit frei von staatlicher Einflussnahme bleibt. Allerdings zeigt sich, dass der Presserat in extremen Fällen wie der russischen Zensur wenig Macht hat. Fake News oder die Verbreitung von Propaganda durch Medien können nur schwer strafrechtlich verfolgt werden.

Trotz dieser Herausforderungen bleibt der Presserat ein wichtiger Anker der Pressefreiheit in Österreich. Er sorgt dafür, dass unsere Demokratie aufrechterhalten bleibt und dass der Journalismus weiterhin seine Aufgabe erfüllen kann, nämlich die Wahrheit zu berichten, auch in schwierigen Zeiten. Während wir in Österreich noch in einer freien Gesellschaft leben, in der die Presse relativ ungehindert arbeiten kann, erinnert uns die Situation in Russland und in den besetzten ukrainischen Gebieten daran, wie wertvoll und zerbrechlich die Pressefreiheit ist.

Austausch mit einer Waldorfschule in Nordspanien

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung ... außerhalb der eigenen Bubble“

von Ulrike Borovnyak

Der erste Austausch und unser Besuch der Waldorfschule Meniñeiros in Lugo, Galicia, der nordwestlichsten Provinz Spaniens, ist vom 13. bis 22. März 2025 erfolgreich über die Bühne gegangen. Eine Neuheit an unserer Schule war nicht so sehr das Projekt einer Sprachreise – die hatte es zuvor mit Russisch schon mehrmals gegeben – sondern vor allem die Tatsache, dass diese in Verbindung mit Spanisch und einem EU-Land durch Erasmus gefördert werden konnte, also den Eltern keinerlei Kosten entstanden sind.

Unser Reiseprogramm – zwei Tage, um die Hauptstadt Madrid kennenzulernen, und sieben Tage an der Schule in Lugo und bei spanischen Gastfamilien – hat sich in vielerlei Hinsicht als vorteilhaft erwiesen.

Wenn, wie Martin Buber es ausdrückt, „alles wirkliche Leben Begegnung ist“, dann haben wir in diesen zehn Reisetagen wahrlich und authentisch gelebt. Nach den Eindrücken in Madrid, dem Lebendigwerden der Sehenswürdigkeiten und Landeskunde aus dem Spanischunterricht (inklusive *tapas* und *churros con chocolate*) bereiteten uns die Gastgeber und die Gastschule in Galicia ein vielfältiges Programm aus Natur und Kultur: Wir besuchten die Kathedrale von Santiago de Compostela, wohnten einer Pilgermesse bei und flanieren in den zauberhaften Gassen und Innenhöfen dieser markanten nordspanischen Stadt, die das Ende des Jakobswegs bildet. Wir bereisten die kantabrische Küste und durften nicht nur eine andere Art von „Kathedralen“, die von der Natur erschaffenen Felsformationen an der Playa de las Catedrales sondern auch ebendort die Wucht von Ebbe und Flut erleben. Und um nur noch ein weiteres Highlight der vielen Reisedomente zu erwähnen: Am letzten Abend besuchten wir ein Konzert des bekannten spanischen Flamencosängers Kiki Morente. Olé – España pur!

Darüber hinaus – und das habe ich im Gegensatz zu allen anderen Projektwochen oder Klassenreisen deutlich wahrgenommen – war unser Fokus neben dem verbesserten Spracherwerb auf die Menschen gelenkt, denen wir im Laufe der Reise begegnet sind. Auf neue, unbekannte Men-

schen nämlich im Gegensatz zur eigenen Gruppe, auf die wir bei Klassenreisen und Projekten im Sinne der Stärkung der Klassengemeinschaft konzentriert bleiben. Hier waren es das Wiedersehen mit den schon bekannten spanischen AustauschschülerInnen (die vorab bei uns an der Schule waren und deren Freundschaft intensiviert wurde), das Kennenlernen von deren Geschwistern und der Gasteltern, die neue Umgebung der Schule mit allen SchülerInnen und LehrerInnen, aber auch der ganz zufällige Kontakt zur Rezeptionistin im Hotel in Madrid, zum Museumspersonal bis hin zum flotten Kellner in einer hippen Bar, der gleich „geliked“ und „gefollowed“ wurde...

Wenn wir auch bei dieser Wahrnehmung den Gedanken von Martin Buber folgen und seinem „Der Mensch wird am Du zum Ich“, so hat diese spezielle Sprachreise wohl ein weiteres Stück zu Menschwerdung beitragen können: dazu nämlich, sein eigenes Ich in Beziehung zu anderen Ichs zu setzen, seine eigene Welt in Beziehung zu einer anderen, die durch eine andersartige Kultur, Sprache, Geschichte, Landschaft, kurz ein unterschiedliches Lebensumfeld geprägt ist. An vielen kleinen Unterschieden im Lebensalltag wurde dies laufend von den SchülerInnen wahrgenommen, kommentiert und in Gesprächen hinterfragt. Zusätzlich angeregt zur Auseinandersetzung mit den kulturellen Unterschieden wurden sie auch durch die Erstellung einer bilingualen Zeitung (englisch/spanisch), an der sie in Gruppenarbeiten gemeinsam mit der 11. Klasse der spanischen Partnerschule werkten und sich austauschten.

Wenn dem Entstehungsimpuls der EU auch nur der Funke eines Friedensgedanken zu Grunde liegt – der immer notwendig und gerade im Moment aktueller ist denn je – so leisten Sprachreisen im Jugendalter einen ganz besonders wesentlichen Baustein dazu: Nie mehr sonst im Leben tauche ich so tief in den Lebensalltag mitten in einem anderen kulturellen Lebensumfeld ein und muss mich damit fast gezwungenermaßen auseinandersetzen. Nie mehr sonst im späteren Leben ist der Eindruck und geht die Verarbeitung so tief wie im Jugendalter. Das zeigen unsere Erinnerungsspuren im späteren Leben. Niemals sonst sind also die



ERASMUS FÖRDERUNG – Wann? Wofür? Für wen?



Erasmus+

Eine Erasmus-Förderung kann beantragt werden für **SCHÜLERINNEN** und **SCHÜLER**:

Individueller Schulbesuch oder Austausch (z.B. ein Semester an einer anderen Schule oder das Sozialpraktikum innerhalb der EU) **Gruppenreisen** (z.B. Sprachreisen oder Projekte gemeinsam mit einer EU-Partnerschule)

LEHRERINNEN und **LEHRER**: Für Fortbildungen oder Lern- bzw. Lehraufenthalte in einem EU-Land

Anmeldungen immer bis Ende Jänner für das jeweilig kommende Schuljahr bei ulrike.borovnyak@waldorf-mauer.at

Möglichkeiten zur Wahrnehmung und Verarbeitung des Andersseins sowie in weiterer Folge zur Schaffung gegenseitigen Verständnisses dermaßen ideal gegeben wie in der Zeit der Oberstufe.

Danke, liebe Spanisch-SchülerInnen der 11. und 12. Klasse, dass ihr diese Reise zu einem Gewinn der Erkenntnisse und des Herzens gemacht habt und in euer zukünftiges Leben tragt!

Die TeilnehmerInnen an unserer 1. Spanien-Reise waren...

... aus der 11. Klasse

Anouk Belaid-Salcher
Franciska Bethlenfalvy
Federico Gallo
Fenja Schadauer
Zoe Nyárády
Lisa Hofer

... aus der 12. Klasse

Lauren Födinger
Marlen Hikade
Magdalena Khol
Maya Kolz
Miriam Machowetz-Müllner
Stephan Mad



Mein unvergesslicher Austausch in Wien

von Ita Magdalena Weigert (NOR)

Am 30. August 2024 ging es für ein halbes Jahr nach Wien. Ich war so nervös. Was, wenn es ein Albtraum wird und ich keine Freunde finde?

Es fühlte sich beängstigend an, in eine so unbekannte Welt zu reisen, ohne zu wissen, was mich erwarten würde. Andererseits war es auch eine einmalige Gelegenheit, etwas völlig Neues zu erleben: neue Menschen kennenzulernen, neue Erfahrungen zu sammeln und nicht zuletzt in einer Großstadt zu leben. Das war das genaue Gegenteil von dem, was ich gewohnt war.

Ich komme aus einer kleinen Stadt, Tønsberg, in Norwegen, und lebe in einem noch kleineren Dorf, weit entfernt von allem, sodass Wien wie ein Traum erschien. Und es war tatsächlich ein Traum. Ich blicke immer noch ungläubig zurück und kann kaum fassen, dass ich diese wunderbare Gelegenheit bekommen habe. Ich könnte nicht glücklicher sein, dass ich die Chance ergriffen habe. Die Familie Veverka hat mich herzlich aufgenommen, und es war ganz einfach, mich in die Klasse einzufügen.

Die Aufregung hörte nie auf, jeder Tag war spannend und voller neuer Eindrücke. Es war so erfrischend und befreiend, von zu Hause weg zu sein, und ich war viel flexibler, als ich es gewohnt war. Ich bin unglaublich dankbar, so viele fantastische und freundliche Menschen getroffen zu haben, und fühle mich sehr glücklich, dass mein Austausch so erfolgreich war. Meiner Meinung nach hätte es nicht besser laufen können.

Ein Auslandsaufenthalt ist eine Erfahrung, die ich wirklich jedem ans Herz legen würde. Er bringt dich aus deiner Komfortzone und bietet dir unvergessliche Erlebnisse und Erfahrungen, die du niemals bereuen wirst!



Einblicke in eine andere Schulwelt

von Maya Kolz

Der Aufenthalt in Lugo war für mich sehr prägend. Zum ersten Mal konnte ich miterleben, wie Menschen leben, die weder aus meinem persönlichen Umfeld, noch aus typischen Urlaubsregionen stammen. Besonders der Schulalltag dort hat mich beeindruckt – und zum Nachdenken gebracht. Die Schule liegt sehr abgelegen, umgeben von Wäldern und Feldern. Das weitläufige Gelände besteht nicht nur aus einem Schulgebäude, sondern aus mehreren Häusern, in denen der Unterricht stattfindet. Es handelt sich um eine Gesamtschule mit allen Schulstufen von der ersten bis zur zwölften Klasse. Zwischen den Gebäuden begegnet man nicht nur Schülerinnen und Schülern, sondern auch Hühnern, Ziegen und sogar Pferden und Stieren, die auf einem angrenzenden Gelände grasen.

Die Schule ist kleiner als unsere, was sich auch in der überschaubaren Anzahl an Lehrkräften zeigt. Diese begegneten uns durchwegs freundlich und offen. Da sie für unsere Austauschgruppe ein eigenes Programm vorbereitet hatten, war ein direkter Vergleich zum regulären Unterricht nur bedingt möglich.

Der Unterricht beginnt dort um 9 Uhr und endet gegen 14 Uhr. Was mir besonders aufgefallen ist, war die ungewohnte Lernatmosphäre: Sie war oft sehr unruhig. In der Beobachtung ist mir aufgefallen, was zum Beispiel respektloses Verhalten von SchülerInnen gegenüber LehrerInnen, aber auch der SchülerInnen untereinander auslösen kann. Während wir im Unterricht an einem Beitrag für unsere Schülerzeitung im Rahmen des Erasmus-Programms arbeiteten, war es manchmal schwierig, sich zu konzentrieren oder in eine produktive Arbeitsstimmung zu kommen.

Trotz dieser Herausforderungen war der Aufenthalt eine spannende Erfahrung. Es war interessant zu sehen, wie unterschiedlich schulisches Zusammenleben in anderen Ländern funktionieren kann – nicht immer besser oder schlechter, aber definitiv anders.



Meine Reise nach Spanien

von Marlen Hikade

So sehr ich mich auf die Spanienreise gefreut hatte, so hatte ich trotzdem immer den Gedanken im Hinterkopf, dass ich kein Wort verstehen würde – und wenn ich ehrlich bin, war das am ersten Abend auch tatsächlich so. Ich fühlte mich fast ein bisschen verloren, weil ich nicht verstehen konnte, was meine Gastgeber mir sagen wollten. Doch das änderte sich überraschend schnell. Schon am zweiten Tag konnte ich die Sprache besser verstehen, und auch wenn ich noch nicht gut an den Konversationen teilhaben konnte, habe ich immer den Kontext verstanden, was am Anfang nicht möglich gewesen war. Immer mehr bin ich dann mit meiner Gastfamilie ins Reden gekommen, und wir sprachen auch über komplizierte Themen wie das später Leben. Dabei habe ich erstaunlicherweise sehr viel verstanden und vor allem aber auch viele neue Vokabel dazugelernt.

Auch Madrid hat mir sehr dabei geholfen, meine Spanischkenntnisse zu erweitern. Zum Beispiel hat uns der beste Kellner, den ich je erlebt habe, mit vielen lustigen Sprüchen unterhalten und uns ganz nebenbei auch die spanische, oder besser gesagt, die argentinische Kultur nähergebracht. Liebe Grüße an Martín an dieser Stelle! So oder so, unsere Spanischreise war nicht nur unbeschreiblich lustig, sondern hat uns allen sowohl im Verstehen der Sprache, als auch beim Kennenlernen der *cultura galega* [die galicische Kultur; Anm. d. Red.] irrsinnig geholfen.



Unsere Gastfamilie

von Lauren Födinger

Marlen und ich wurden sehr offen in Diegos Familie aufgenommen. Gleich am ersten Abend wurden wir mit einer Tortilla begrüßt, und im Laufe der Woche durften wir uns durch Jamón, Pulpo (Oktopus) und andere traditionell spanische, aber besonders galicische Gerichte kosten. Das Highlight war bestimmt, als Leopoldo, der Gastvater, im Garten in einer 1,50 m großen Pfanne Paella für zwölf Personen kochte! Qué rico! Hier war die Gastfreundschaft der Spanier deutlich spürbar.

Oft sind Marlen und ich nach dem Abendessen noch länger sitzen geblieben und haben über alles Mögliche mit der Gastfamilie geredet. Leticia und Leopoldo waren sehr geduldige Zuhörer, auch wenn es manchmal etwas länger gebraucht hat, zu erklären, was wir sagen wollten. Genauso konnten sie aber auch über kleine Fehler lachen. So haben wir einmal gesagt, dass wir den Vater lecker fanden anstatt des Essens. Statt „está rica – estás rica.“:]

Von mir aus kann ich sagen, dass ich einen extremen Unterschied im Vergleich zu meinem ersten Austausch im Winter 2024 gespürt habe (siehe MoMent-Jahresheft 2023/2024; Anm. d. Red.). Der Hauptgrund war die Sprache. Während ich damals nur einzelne Wörter raus hören konnte, so gelang es mir diesmal, den Konversationen mühelos zu folgen. Allerdings fiel es mir bei unserem Besuch in der Hauptstadt Madrid schwerer, die Leute zu verstehen, da der Akzent so stark ist. Der Abschied kam dann doch schneller als gedacht, doch unsere Gastfamilie versicherte uns, dass wir immer bei ihnen willkommen sind. Hier denke ich, dass ich nicht nur für mich, sondern auch für Marlen sagen kann, dass wir sofort zurückkehren würden.



Whistler, British Columbia, Kanada



Manès Matznetter

Ich, Manès, 10. Klasse, war von Ende August 2024 bis März 2025 in Whistler, British Columbia, Kanada. Das ist der einer der bekanntesten Wintersportorte Nordamerikas und liegt etwa 120 km nördlich von Vancouver. Ich besuchte dort die 10. Klasse der Whistler Waldorf School und lebte bei einer Gastfamilie mit drei Gastschwestern, von denen die älteste bereits ausgezogen ist und derzeit in Calgary studiert.

Manès, warum Kanada?

Mein Bruder war vor sechs Jahren dort und hat sehr gute Erfahrungen gemacht. Das hat meine Entscheidung sicher beeinflusst. Natürlich auch die lange Wintersaison mit Schifahren und Snowboarden.

Wie war der Anfang?

Zuerst war es irgendwie unreal, ich habe alles erst einmal kennengelernt. Alles war neu. Dann habe ich realisiert, dass ich wirklich dort war. Ich hatte mich eingelebt und hatte meine Alltagsstruktur.

Wann bist du dort „richtig angekommen“?

Nach ca. drei Monaten. Die waren mitunter „holprig“. Auch danach gab es noch viele ups and downs, doch ich hatte meinen Alltag. Die ups and downs lagen an der Schule, an den Menschen, die dort waren, aber auch an denen, die zu Hause waren ...

Erzähl bitte über die Schule.

Bereits in der zweiten Schulwoche machten wir einen dreitägigen fall trip mit schwerem Gepäck zum Marriot Basin Trail. Die Vorbereitung dafür umfasste Grundlagen des Campings, Vorbereitung der Mahlzeiten (jeder war für die Beschaffung und das Vorbereiten einer ganzen Mahlzeit für die Gruppe zuständig), Umgang mit alpinen Gefahren, ... Im Februar machten wir einen mehrtägigen winter trip zum Wendy Thompson Hut, wo man sich entweder für Schneeschuh-Gehen oder Tourenski-Gehen entscheiden konnte. Außerdem gab es immer wieder Exkursionen nach Vancouver, etwa zu einer Studien- und Berufsinformationsmesse und zu Theaterauf-

führungen. Im Sportunterricht konnte man jede Woche eine andere Sportart kennenlernen: Fitnessstudio, Parcours-Park, Biathlon oder ein Avalanche Skills Training mit Ausbildung in backcountry skiing, Basics, wie man Menschen aus Lawinen rettet, wie man Schneefelder überquert und vieles mehr. Es gab aber auch theoretische Einheiten. Im Allgemeinen war der Unterricht recht anspruchsvoll, und ich hatte viel zu lernen.

Welche Erfahrungen nimmst Du fürs Leben mit?

Absolut: zu lernen, für sich selbst zu sorgen, sich alleine in einer fremden Umgebung gut zurechtzufinden, in neue Abenteuer einzutauchen. Es ist auch ein wichtiger Lernprozess, mit Personen auszukommen, mit denen man zu Hause wohl eher wenig Kontakt hätte.

Was war dein schönstes Erlebnis?

Jedes Wochenende snowboarden. Das ist dort echter Sport. Super Powder. Der Fokus ist allerdings ein anderer. Das Schifahren in Österreich ist anders, viel gemütlicher, mit mehr Komfort. Und natürlich der Urlaub in Mexiko im Februar mit der Gastfamilie. Es war ein wahnsinnig schöner Urlaub, was auch dem Umstand geschuldet war, dass ich die Gastfamilie schon viel besser kannte.

...und was die größte Herausforderung?

Mit Menschen umzugehen, die man eigentlich nicht so mag. Sich selbst eine Struktur zu geben.

Und auch dem Drang, aufzugeben, zu widerstehen.

Würdest du den Ort weiterempfehlen?

Unbedingt. Die Erfahrung bringt's! Eine neue Kultur kennenzulernen, ist etwas sehr Positives.

Was empfehlst du Interessierten?

Jedenfalls ein Auslandsjahr zu machen wegen der Erfahrungen. Den Ort nach den eigenen Präferenzen aussuchen. Jedenfalls eine Familie mit Kindern auswählen, nach Möglichkeit solchen im selben Alter.



CK ENERGY

100% Photovoltaik

Wir beraten Dich umfassend bei
Deinem Photovoltaik Projekt

**JETZT: Wiener
Landesförderung von € 250,-
je kWp sichern!**

- **Kostenloses und unverbindliches
1. Beratungsgespräch!**
- Wir nehmen uns Zeit für eine **exakte Planung** Deiner Anlage, erst darauf erhältst Du einen aufwandbasierten Kostenvoranschlag, egal ob **Balkonkraftwerk** oder **Großanlage für den Industriebetrieb!**
- Wir übernehmen gerne sämtliche Organisation und Abwicklung, wie Förderung, Behördenwege bis zur bestmöglichen Verwertung Deines Strom-Überschusses!
- Anfragen gerne via Email: **ck@ckenergy.at** und wir melden uns bei Dir!

WEIL DAS LEBEN ZYKLISCH IST

nachhaltige Periodenprodukte,
spielerische Aufklärung,
zauberhafte Menarche-Boxen

WWW.ROTMARIE.COM



erkennen. energie aktivieren. entspannen

FÜR IHRE GESUNDHEIT

LYDIA FÜRST

Impuls-Strömen, Kinesiologie, Ernährungstraining

Endresstraße 29/2/6 1230 Wien

Tel: 0676 940 89 69

www.lydiafuerst.com

Dr. Martin David

Kinderfacharzt und Arzt für
Allgemeinmedizin
ÖÄK- Diplom Antroposophische Medizin

Tilgnerstr. 3/3b, 1040 Wien
Keine Kassen, Ordination nach Vereinbarung

mobil: +43 664 2000741

E: office@deinkinderdoc.at
W: www.deinkinderdoc.at



Konzertreihe im Rahmen des David-Jahres 2025

17.10. | 18.30 Uhr Benefizkonzert mit Niobe Langmaack und
Gottlieb Wallisch, Werke von F. Schubert, T. C. David, J. Brahms
Ehrbar Saal, 1040 Wien

18.10. | 10.30 & 14.00 Uhr Gemischtes Programm, Werke von
J. N. David, T. C. David, W. A. Mozart, F. Schubert
Österreichische Gesellschaft für Musik, Tilgnerstr. 3, 1040 Wien

18.10. | 19.30 Uhr Orgelkonzert, Werke von J. N. David, T. C. David,
P. Hindemith u.a. | Jesuitenkirche, 1010 Wien

19.10. | 10.30 Uhr Matinee, gemischtes Programm
Waldorfschule Mauer, 1230 Wien

Weitere Infos: www.musikprojekte.at

gesponsert: www.deinkinderdoc.at

**PROJEKT
100**



**VEREIN
ZUR FÖRDERUNG
ZEITGENÖSSISCHER MUSIK**



Lesefutter – Nahrung für den Geist

Empfehlungen aus der Bücherstube der Goetheanistischen Studienstätte



Peter Elsner:
Grundlagen zur
Metamorphosengestaltung
Ein künstlerischer Übungsweg zur Ausbildung eines lebendigen
Denkens

Goetheanistische Studienstätte
Neuaufgabe Mai 2025

Die Formen der lebendigen Natur sind in Bewegung und Verwandlung. In dem Verwandeln, im Werden und Vergehen der äußeren Naturformen sind Kräfte tätig, die durch ein willentliches und fühlendes Miterleben zum Bewusstsein gebracht werden können. Je mehr durch ein bewegliches, kräfte-mäßiges Empfinden ein Einswerden mit der Formverwandlung entsteht, umso mehr entwickelt sich ein Verstehen der inneren Gesetzmäßigkeiten der Metamorphose. Das Miterleben der Taten und Leiden der Form im Zeitenlauf kann zum Erkennen der in den Dingen wirkenden Ideen führen. Der in diesem Buch behandelte methodisch-künstlerische Übungsweg im Bereich der Metamorphose soll dazu dienen, ein zyklisch-ganzheitliches Denken auszubilden, welches in der heutigen Zeit der Spezialisierung und Individualisierung immer mehr notwendig werden wird.



Henning Hauke:
Mit dem Leben verbinden
Autonome und sensible
Prozesse in der Kunstpädagogik

Verlag Freies Geistesleben

Kunstunterricht gilt oft als überflüssiger Luxus, der für das spätere Leben der Heranwachsenden keine Bedeutung hat. Doch gerade die tätige Begegnung mit der Kunst kann jungen Menschen dabei helfen, sich selbst und ihren eigenen Weg in das Leben zu finden, wie Henning Hauke überzeugend zeigt.

Den Leitgedanken seines Buches bildet der Begriff der Verkörperung als Wechselwirkung zwischen Geist und Materie. Dafür ist es selbst ein gelungenes Beispiel, indem es Theorie und Praxis eng miteinander verzahnt. Reichhaltig illustriert mit Beispielen aus der langjährigen Unterrichtspraxis des Autors, berücksichtigt es alle Gebiete eines zeitgemäßen Kunstunterrichts, von der Malerei bis zum Film, von der Plastik bis zur Performance. Im Schutzraum des Ateliers, wo die verwandelnde Kraft der ästhetischen Erfahrung erlebt und die eigene Kreativität entfaltet werden kann, wird der schöpferische Prozess zum Vorbild der individuellen Entwicklung.



Frans Carlgren:
Erziehung zur Freiheit

Verlag Freies Geistesleben

„Erziehung zur Freiheit“ ist die grundlegende Einführung in die Pädagogik Rudolf Steiners. In einer überzeugenden Verbindung von Text und Bild stellt das reich ausgestattete Buch diese weltweite Schulbewegung vor, die als Alternative zum staatlichen Schulwesen nichts von ihrer Attraktivität eingebüßt hat. Sehr anschaulich und ausführlich stellt Frans Carlgren die Grundzüge dieser Pädagogik von der ersten bis zur zwölften Klasse vor. Er beschreibt die Besonderheiten des Epochenunterrichts, das Gleichgewicht von intellektuellen, künstlerischen und handwerklich-praktischen Fächern sowie das erzieherische Anliegen der Waldorfpädagogik. So erhält der Leser ein genaues Bild von der Pädagogik Rudolf Steiners, das durch zahlreiche Abbildungen von Schülerarbeiten aus allen Klassenstufen ergänzt wird. Für den Außenstehenden gibt der sorgfältig aufgemachte Band einen Überblick über die Grundzüge der Waldorfpädagogik.



BÜCHERSTUBE
der Goetheanistischen Studienstätte
Buch & Spiel

1230 Wien, Speisinger Straße 258
Tel u. Fax: 01/ 889 26 93
email: buecherstube1230@gmx.at

Bestellungen werden gerne jederzeit entgegengenommen
Zustellung durch Postversand

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9:00 - 18:00



Buchhandlung
in Mauer

belesen · familiär · gemütlich

Gesslgasse 8a, 1230 Wien, Tel. 01/887 26 74, buch@wetter.co.at
Mo–Fr 9:00 bis 18:00 Uhr, Sa 9:00 bis 13:00 Uhr
www.BuchhandlunginMauer.at

P.b.b.

Neuwertiges Yamaha Pianino NO.U1 an sorgsame Person zu verborgen!

3-4 Jahre Gratisleihe – nur Kosten für den Transport von der Penzingerstraße. Wert des Pianos ung. 9.000,- Fam. Krug: hkr13@gmx.at od. 0650 3812430

MARIE-ANNICK SCHMID

- **Kinderosteopathie (OZK Wien)**
- **Osteopathie (Master of Science, OSD Berlin)**
- **Cranio Sacrales Balancing**

In der Osteopathie verstehen wir den Menschen als eine Einheit von Körper, Geist und Seele. Der Mensch trägt seine Selbstheilungskräfte in sich. Diese möchte ich in der Sitzung durch sanfte Berührung mit Ihnen gemeinsam unterstützen.

Die Unterstützung der Lebenskräfte und die Begleitung des Menschen stehen für mich im Zentrum meiner Arbeit.

In der Klausen 3, 1230 Wien

im medicus Gesundheitszentrum, direkt am Kalksburger Kirchenplatz

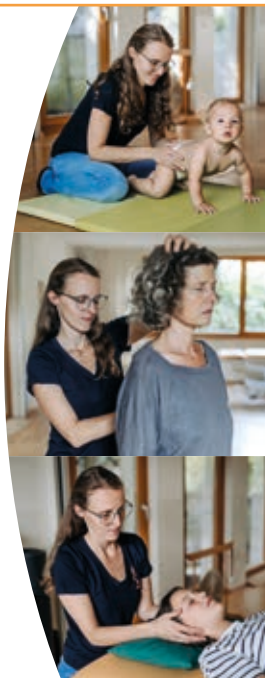
www.gesundheitszentrum-medicus.at

+43 680 237 20 22 • www.osteopathie-schmid.com

Termine: online oder telefonisch



FÜR SÄUGLINGS, KINDER
& ERWACHSENE



 **ZENTRUM FÜR
KULTUR UND PÄDAGOGIK**
An-Institut der Alanus Hochschule

Bachelor of Arts für Waldorfpädagogik, BA (CA)

berufsbegleitend und praxisorientiert.
Start Herbst 2025*

Anmeldung und Info:

zentrum@kulturundpaedagogik.at

www.waldorflehrerwerden.at

0670 359 33 22



Universität für
Weiterbildung
Krems



*Vorbehaltlich der Genehmigung
des Senats der Universität